# GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

*compiled by Dirk HR Spennemann*

## 141. Lang, John D. 1848. *Eine deutsche Kolonie im Stillen Ocean. Addresse an die ehrenw[erten] Mitglieder des deutschen Parlamentes in Frankfurt*. [A German colony in the Pacific Ocean. Address to the honourable members of the German parliament in Frankfurt]. Leipzig: Bernhard Tauchnitz.

Treatise by the Australian John D Lang on the desirability of establishing a German colony in the Pacific Ocean, proposing New Caledonia as the ideal venue. Example of an early work on German colonial enterprise. The author draws on his Australian experiences in his suggestion for administrative structure and the like.

---

Source of Annotated Bibliography Entry:
Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

The Johnstone Centre, Charles Sturt University, Albury, Australia

Northern Mariana Islands Council for the Humanities, Saipan, CNMI

Historic Preservation Office, Saipan, CNMI

Eine

# deutsche Colonie im Stillen Ocean.

1107 Lang, J. D. Eine deutsche Colonie im Stillen Ocean. Adresse an d. deutsche Parlament in Frankfurt a. Colonisten v. Neu-Caledonien. Leipz. 1848. M. 1 Karte.

Eine

# deutsche Colonie im Stillen Ocean.

## Adresse

an die ehrenw. Mitglieder des deutschen Parlaments
in Frankfurt

und

die Deutschen insgesammt

von

**J. D. Lang**, Dr. Theol. & Phil.

Senior der Presbyterischen Kirche und Mitglied des gesetzgebenden Körpers der britischen Colonie Neu-Süd-Wales in Australien, Ehren-Vice-Präsident des afrikanischen Instituts in Paris und Ehrenmitglied des literarischen Instituts von Olinda in Brasilien.

Aus dem Englischen übersetzt.

---

**Leipzig,**

Verlag von Bernh. Tauchnitz jun.

1848.

Die Eintheilung des Menschengeschlechtes in Nationen, deren jede ihre eigene Sprache redet, nach eigenen Gesetzen sich regiert und eigenthümlicher Einrichtungen sich erfreut, hat gewiß so gut im göttlichen Willen und somit in einer unendlichen Weisheit und Güte ihren Grund, als die Eintheilung des Menschengeschlechtes in Familien. Was daher irgend die Denationalisirung eines Volkes oder auch nur eines beträchtlichen Theiles eines Volkes, das schon eine entschiedene Stellung in der civilisirten Welt behauptet hat, mit sich führt, wie das Untergehen seiner Sprache, Gesetze und eigenthümlichen Einrichtungen in denen eines fremden Volkes, ist gegen den Willen Gottes und gegen das wohlverstandene Interesse der Menschheit.

Solche Denationalisirung jedoch hat seit geraumer Zeit bei einem beträchtlichen Theile der großen Völkerfamilie, die die deutsche Sprache spricht, angefangen. Seit mehr als 50 Jahren hat ein jährlich wachsender Strom von deutschen Auswanderungen seine Richtung hauptsächlich nach den Vereinigten Staaten Nordamerika's genommen. Im letzten Jahre z. B. kamen über 43,000 deutsche Auswanderer allein in Neu-York an, außer den vielen Tausenden, die in den südlicheren Häfen von Philadelphia, Baltimore, Charleston und Savannah gelandet haben müssen. Der preußischen Auswanderer allein waren in den Jahren 1845 und 1846 über 25,000, die nach einer Berechnung über 4 Millionen preuß. Thaler mitgenommen haben.

Sicherlich gibt es in den Vereinigten Staaten manche abgeschlossene Gemeinen, in denen noch immer deutsch gesprochen wird und deutsche Sitte und deutscher Geist noch herrscht; aber

selbst in diesen Gemeinen verschwindet die nationale Eigenthümlichkeit reißend schnell, während die Lage der mehr vereinzelten Auswanderer mitten unter Menschen, deren Sitten, Gewohnheiten und Sprache ihnen völlig fremd sind, wenigstens für lange Zeit eine höchst trostlose ist.

Außerdem liegt in diesem jährlich wachsenden Strome von Auswanderungen — besonders wenn man die Geldmittel bedenkt, die die Auswanderer in manchen Fällen besitzen — eine moralische und sociale Kraft von größter Wichtigkeit für alle, die dabei betheiligt und interessirt sind. Denn gewiß, wenn aus diesen Auswanderern eine eigene getrennte Gemeine mit eigener Sprache, Sitten und Einrichtungen gebildet, kurz, wenn eine besondere deutsche Gemeine organisirt werden könnte, die ihre Nationalität bewahrte und sich nach denselben Grundsätzen wahrer Freiheit wie die Vereinigten Staaten Nordamerika's regierte, so wäre das unvergleichlich besser nicht blos für die Auswanderer, sondern auch für ihr Vaterland.

Dieser Gedanke ist gewiß schon von deutschen Vaterlandsfreunden ausgesprochen worden, aber mehr nur als frommer Wunsch und nicht als ein praktischer und leicht ausführbarer Vorschlag. Denn da der ganze Continent von Amerika, Nord wie Süd, schon in Beschlag genommen ist, da die Tropenländer Afrika's ein Land des Todes für die Europäer sind, da endlich Großbritannien von ganz Australien und Neuseeland Besitz ergriffen hat, so möchte es scheinen, daß auf der Oberfläche der Erde kein unbesetztes Land mehr zu finden sei, das umfangreich und anziehend genug wäre, um eine deutsche Niederlassung da zu gründen und einen deutschen Staat zu bilden.

Schreiber dieses jedoch — der in den letzten 25 Jahren in Australien gelebt hat und seit 5 Jahren Mitglied des gesetzgebenden Körpers oder Senates in der britischen Colonie Neu-Süd-Wales ist — hegt die feste Ueberzeugung, daß es in der südlichen Hemisphäre noch freies Land in sehr beträchtlicher Ausdehnung gibt, das hinsichtlich des Bodens und Klima's alle Vorzüge hat und dessen Colonisirung von dem deutschen Volke nicht nur mit großer Leichtigkeit, sondern auch zum größten Vortheile für die Auswanderer selbst und ihr Vaterland bewerkstelligt werden könnte.

Besagtes Land besteht aus einer Reihe von Inseln des westlichen Stillen Oceans, besonders der Insel Neu-Caledonien, die etliche hundert englische Meilen östlich von Australien liegt.

## Neu-Caledonien. Seine natürliche Beschaffenheit, Produkte und Bewohner.

Neu-Caledonien wurde von dem berühmten englischen Seefahrer Capitän Cook am 4. September 1774 bei seiner zweiten Reise in die Südsee entdeckt*). „Ich nannte die Insel Neu-Caledonien," sagt Cook. „Mit Ausnahme von Neuseeland ist es vielleicht die größte Insel im südlichen Stillen Ocean. Denn sie erstreckt sich von 19° 37′ — 22° 30′ Südbreite und von 163° 37′ — 167° 14′ Ost-Länge**). Sie liegt nahe zu N.-W. ½ W. und S.-O. ½ O. und ist in dieser Richtung gegen 87 französische Meilen lang, aber ihre Breite ist nicht bedeutend, da sie nirgends 10 franz. Meilen übersteigt. Es ist ein Land voller Hügel und Thäler von verschiedener Höhe und Tiefe. Um von den Theilen, die wir besuchten, einen Schluß auf das Ganze zu machen, so entspringen auf diesen Hügeln zahllose Bäche, welche zur Fruchtbarkeit der Ebenen und zur Befriedigung aller Bedürfnisse der Bewohner viel beitragen. Die Gipfel der meisten Hügel scheinen kahl zu sein, obgleich einige wie die Ebenen und Thäler insgesammt mit Wald bedeckt sind. Wegen dieser Hügel schienen manche Theile der Küste, von der Ferne gesehen, buchtig zu sein, oder große Baien zu haben; allein wenn wir der Küste näher kamen, fanden wir immer solche Plätze von Niederungen begrenzt, und bemerkten auch, daß längs der Küste zwischen dem Meeresufer und dem Fuße der Hügel Niederungen lagen. Da dieß überall der Fall war, wo wir der Küste nahe genug kamen, so ist der

*) cf. Kerr's Voyages XVI.

**) Grade von Greenwich. Ebenso sind die Maße, wo nichts Besonderes bemerkt ist, englische, z. B. Meilen, Fuße, Acker.

Schluß auf gleiche Beschaffenheit der ganzen Küste wohl berechtigt. Eben so glaube ich, daß die Insel ganz oder doch größtentheils von Riffen oder Sandbänken umgeben ist, welche die Landung sehr gefährlich machen, zugleich aber auch die Küste gegen die Heftigkeit der Winde und Wogen schützen, ihr einen Ueberfluß an Fischen verschaffen, eine leichte und sichere Küstenfahrt auf Booten gewähren und höchst wahrscheinlich einige gute Häfen für die Schifffahrt bilden. Die Küste ist, wenn nicht überall, doch größtentheils bevölkert, was auch bei der Fichteninsel der Fall ist, denn wir sahen, wo wir auch hinkamen, entweder Rauch bei Tage oder Feuer bei der Nacht."

Neu-Caledonien ist bergig und wie viele andere Inseln des Stillen Oceans von einem ausgedehnten Korallenriffe umgeben, das in einem Abstande von 25 engl. Meilen der Küste parallel läuft, und ruhiges Wasser für die Fahrt längs der Küste auf Dampfbooten oder kleinen Küstenfahrern gewährt. Dieses natürliche Riff schließt in seinen weiten Kreis mehrere kleinere Inseln ein, besonders die etwa 30 Meilen südlich von Neu-Caledonien gelegene Fichteninsel. Diese beiden Inseln nun haben einige der schönsten Häfen im Stillen Ocean und die Gruppe im Allgemeinen ist nach ihrer trefflichen Beschaffenheit für eine europäische Niederlassung vorzüglich geeignet. Rings um die Häfen liegen größere und kleinere Landstrecken von erster Qualität, und hinter den Hügelreihen der Küste sind ausgedehnte Ebenen und Thäler von unglaublich reicher Vegetation. Kurz, die Insel Neu-Caledonien ist in ausgezeichnetem Grade für eine europäische Colonisation geeignet, und der Aufenthalt europäischer Missionäre, die in den letzten 50 Jahren mit ihren Familien auf den verschiedenen Inselgruppen des Stillen Oceans gelebt haben, liefert den Beweis, daß diese Inseln ohne Vergleich gesünder sind, als die Inseln gleicher Breite in dem Atlantischen und Indischen Ocean.

Neu-Caledonien hat einen Ueberfluß an ausgezeichnetem Bauholze für allerlei Zwecke. Capitän Cook's Zeugniß hierfür ist höchst günstig. „Wir fanden," sagt er, „daß die hohen Bäume eine Art Sprossenfichten waren, die sich trefflich zu Stangen eigneten, die wir gerade brauchten. — Auf dieser kleinen Insel (Botanyinsel) waren einige Fichten, die 20" Durchmesser und

60 — 70′ Höhe hatten und einen vorzüglichen Vormast für die Resolution (Cook's Schiff) gegeben hätten, wäre uns einer von Nöthen gewesen. Da sich Bäume von solcher Größe auf einem so kleinen Platze finden, so kann man mit allem Grunde erwarten, noch weit größere auf den größeren Inseln zu finden. Täuschte uns nicht der Schein, so sahen wir wirklich solche. Mit Ausnahme Neu-Seelands kenne ich bis jetzt keine Insel in der Südsee, wo sich ein Schiff mit Mast oder Raa versehen könnte, sollte es das Unglück haben, solche zu bedürfen. In dieser Hinsicht mag diese Entdeckung Werth haben. Mein Zimmermann, der die Mast- und Schiff-Baukunst in Deptford-Yard gelernt hatte, war der Ansicht, daß diese Bäume ausgezeichnet gute Masten geben würden. Das Holz ist weiß, engschichtig, zäh und leicht. Terpentin fließt aus den meisten Bäumen, wird von der Sonne zu Harz eingetrocknet und klebt so entweder an dem Stamme oder liegt an den Wurzeln. Diese Bäume treiben Aeste wie alle andern Fichten, nur mit dem Unterschiede, daß die Aeste dieser Gattung viel schwächer und kürzer sind, so daß die Knoten bei Verarbeitung des Stammes von keinem Belange sind. Der Samen liegt in konischen Kapseln."

Das werthvollste inländische Holz in Neu-Caledonien ist Sandelholz, welches in den Urwäldern sich im Ueberflusse findet und sich leicht in regelmäßigen Pflanzungen von etwaigen europäischen Colonisten ziehen ließe, besonders da es sehr schnell wächst. Sandelholz ist ein sehr geschätzter Handelsartikel auf dem China-Markte und schon wird ein beträchtlicher und stets wachsender Handel in diesem Artikel getrieben mittelst kleiner Schiffe, die von Britisch-Australien ausgehen und bei deren Befrachtung die Eingeborenen den Schiffsleuten bedeutende Hülfe leisten. Von den einheimischen Produkten Neu-Caledoniens ist das wichtigste ohne allen Zweifel das Zuckerrohr, das hier viel größer ist, als die verschiedenen Gattungen, die in Brasilien und Mauritius gewöhnlich gepflanzt werden. Taro, eine Art Yam oder süßer Kartoffel, eine sehr schmackhafte Nahrung für Menschen und Vieh, findet sich hier auch. Mais oder Indisch Korn, das überall in den Vereinigten Staaten einen wichtigen Theil der mehlhaltigen Nahrungsstoffe für die ackerbauenden Klassen bildet, würde in Neu-

Caledonien üppig wachsen, ebenso die Erdnuß *), die jetzt in Brasilien und Westafrika als Handelsartikel in großer Ausdehnung gepflanzt wird. Auch als Nahrungsstoff wird sie gebraucht und gleicht der französischen Kastanie, ist aber von weit besserer Qualität. Ob Boden und Klima auch für den Anbau von Wein, Weizen, Gerste und Roggen sich eignet, steht in Frage. Aber Tabak, Baumwolle, Reis, Pfeilwurz, Kaffee und Indigo neben dem Zuckerrohre könnte in Neu-Caledonien bei europäischem Fleiße (wenn die Insel von einer rührigen europäischen Bevölkerung colonisirt würde) in größter Ausdehnung gebaut werden. Kurz, alle Produkte von Ost- und West-Indien könnten auf dieser Insel von europäischen Colonisten erzielt werden, da das Klima ohne Vergleich besser ist, als das der Caraibischen Inseln.

Neu-Caledonien ist nur spärlich von Eingeborenen bewohnt, die, scheint es, von einer alten Mischrace aus den dunklern Papuanern und hellern Polynesiern herstammen. Capitän Cook beschreibt sie folgendermaßen:

„Sie sind starke, kräftige, bewegliche, wohlgebildete Leute, entgegenkommend und freundlich und ohne allen Hang zur Dieberei, was mehr ist, als von irgend einem andern Volke dieser See gesagt werden kann. Sie haben fast dieselbe Farbe wie die Eingeborenen von Tanna, aber hübschere Züge, eine angenehmere Gesichtsbildung und sind ein viel größerer Menschenschlag; einige waren sogar 6′ 4″. Ich sah etliche, welche dicke Lippen, platte Nasen, volle Wangen und etwas negerartige Gesichtszüge und Aussehen hatten. Zweierlei bestärkte mich in dieser Ansicht, erstlich die rohe, verzerrte Kopfform, und zweitens die Gewohnheit, das Gesicht mit schwarzer Schminke zu beschmieren. Ihr Haar und Bart ist

*) Arachis hypogaea, gemeine Erd- oder Grund-Nuß, heimisch in Ostindien und in Masse gepflanzt in China und Cochin-China, und nun auch in allen europäischen Niederlassungen in Amerika, wohin sie wahrscheinlich durch die afrikanischen Sclaven kam. In Südcarolina rösten die Einwohner die Nüsse und brauchen sie als Chocolate. In den östlichen Ländern wird sie wie die Mandeln verwendet und gibt ein klares Oel, welches in Cochin-China viel für Lampen verwendet wird. Auch bei Tische wird dieses Oel gebraucht, wo es aber nicht so geschätzt ist als das Olivenöl.

meist schwarz, ersteres sehr kraus, so daß es auf den ersten Anblick ganz wie das eines Negers aussieht. Es ist jedoch sehr verschieden davon, obgleich das eine wie das andere ungeschlachter und stärker ist als das unsrige. Einige, die das Haar lang tragen, binden es auf dem Wirbel zusammen, andere lassen nur zwei lange Locken auf jeder Seite wachsen und binden diese oben in Knoten zusammen. Viele andere, wie auch alle Weiber, tragen es kurz geschnitten. Eben so wird der dünne Bart, der wie das Haar kraus ist, meist kurz getragen. Sie haben Puncturen oder künstliche Marken in der Haut an verschiedenen Theilen des Körpers. Wir sahen bei ihnen eine rauhe Bekleidung aus einer Art Mattenwerk gefertigt, aber sie schienen sie nie zu tragen, außer wenn sie in ihren Canoes aus waren und wenn sie unbeschäftigt waren. Die Kleidung der Weiber ist ein kurzer Rock, der aus den Fasern des Pisangbaumes gemacht, an einen Gurt befestigt und um die Hüften gebunden wird.

Ihre Häuser, wenigstens die meisten davon, sind rund, Bienenkörben nicht unähnlich und völlig so eng und warm wie diese, den Eingang bildet eine kleine Thüre oder lange viereckige Oeffnung, eben recht, um einen Mann doppelt gebückt durchzulassen. Die Seitenwände sind etwa $4^1/_2'$ hoch, aber das Dach ist viel höher, es läuft oben in eine Spitze zusammen, über der ein hölzerner Pfosten oder Stock sich befindet, der gewöhnlich mit Schnitzerei oder Muscheln, oder Beidem verziert ist. Das Gerüst des Hauses besteht aus kleinen Sparren, Schilfrohr ꝛc.; Wände und Dach sind dick und eng mit Strohmatten aus grobem langen Grase bedeckt. Im Innern der Häuser sind Pfosten aufgerichtet, und diese, durch Querbalken verbunden, bilden flache Gestelle, worauf allerlei Geräth gelegt wird. Einige Häuser haben 2 Stockwerke über einander. Der Boden ist mit trockenem Grase belegt und da und dort sind Matten ausgebreitet, die den vornehmeren Bewohnern des Hauses zum Schlafen oder Liegen dienen. In den meisten Häusern fanden wir zwei Feuerplätze und gewöhnlich ein Feuer brennend, und da kein Rauchfang da war außer der Thüröffnung, so war das ganze Haus heiß und rauchig, so daß wir, an eine solche Atmosphäre nicht gewöhnt, es kaum einen Augenblick darin aushalten konnten. Es mag dieß der Grund davon sein, daß sie,

wenn im Freien und unbeschäftigt, so erfroren aussahen. Oft sahen wir sie kleine Feuer machen und sich um dieselben herumdrängen, nur um sich zu wärmen. Der Rauch in den Hütten mag ein nothwendiges Uebel sein, da er die Mosquitos abhält, die sich hier sehr zahlreich finden. In gewissem Betrachte sind die Häuser niedlich, denn außer der Verzierung der Spitze des Hauses sah ich auch einige Thürpfosten mit Schnitzwerk. Im Ganzen sind die Häuser mehr für ein kaltes als für ein warmes Klima berechnet. Da keine Abtheilungen in den Wohnungen sich finden, so können die Leute wenig Heimlichkeiten haben.

Ihr Hausgeräth ist ziemlich einfach. Ein irdenes Gefäß ist der einzig bemerkenswerthe Gegenstand. Jede Familie hat wenigstens eines dieser Art. Sie backen ihre Wurzeln und vielleicht ihre Fische ꝛc. darin. Das Feuer, bei welchem sie ihre Lebensmittel kochen, ist überall vor dem Hause im Freien. 3 oder 5 spitzige Steine werden so in den Boden eingelassen, daß die Spitzen etwa 6″ hervorragen. Die 3 Steine sind nur für ein Gefäß, die 5 für 2. Die Gefäße stehen nicht auf ihrem Boden, sondern liegen schief auf der Seite. Der Zweck bei diesen Herden ist offenbar, die Gefäße nicht auf dem Feuer aufsitzen zu lassen, damit dieses besser brenne.

Sie leben hauptsächlich von Wurzeln und Fischen und der Rinde eines Baumes, der, wie man mir sagt, auch in Westindien wächst. Diese Wurzel rösten sie und kauen sie dann fast immer. Sie hat einen süßlichen, faden Geschmack und fand bei manchen unserer Leute Beifall. Wasser ist ihr einziges Getränk, wenigstens fand ich nie ein anderes bei ihnen.″

„Alle Eingeborene der Südseeinseln,″ bemerkt Georg Forster, der Begleiter Cook's, „mit alleiniger Ausnahme derer, die Tasman auf Tonga Tabu und Anamoka fand, machten einen Versuch, die Fremden, die sie besuchten, zu verjagen. Aber die Bewohner Neu-Caledoniens nahmen uns gleich von Anfang als Freunde auf, sie wagten, an Bord unseres Schiffes zu kommen, ohne im Geringsten Furcht oder Mißtrauen zu zeigen und ließen uns frei durch ihr Land ziehen, so weit wir wollten. — Diese Einwohner mit ihrem guten Charakter und freundlichen, gutherzigen Wesen

machten uns größere Freude, als alle andere Insulaner. Wir fanden ihre Zahl sehr unbeträchtlich und ihre Wohnörter sehr dünn gesäet. Sie haben gewöhnlich 2 oder 3 Häuser neben einander gebaut unter einer Gruppe von hohen Feigenbäumen, deren Aeste so dicht verflochten sind, daß man durch die Blätter den Himmel kaum sehen konnte, und ihre Hütten immer in kühlem Schatten standen. Außerdem hatten sie noch einen andern Genuß von dieser angenehmen Lage; denn zahllose Vögel zwitscherten unaufhörlich in den buschigen Gipfeln der Bäume und verbargen sich hier vor den eindringenden Strahlen der Sonne."

Diesen Auszügen will ich nur noch Folgendes aus Cook's Reisen über die Scenerie der Insel, den Charakter, die Sitten und Gebräuche und die socialen Verhältnisse der Eingeborenen beifügen:

„Wir hatten kaum Anker geworfen, als wir uns von einer großen Zahl Eingeborener in 16 oder 18 Canoes umgeben sahen, die meist ohne Waffen waren. Zuerst waren sie scheu und wollten dem Schiffe sich nicht nähern; aber in Kurzem vermochten wir die Mannschaft eines Bootes, so nahe zu kommen, daß wir ihnen einige Geschenke geben konnten. Nach Tische ging ich mit 2 bewaffneten Booten ans Land und hatte einen Eingeborenen, der sich an uns gemacht hatte, mit mir. Ich landete an einem sandigen Küstenplatze vor einer großen Masse Volkes, das in keiner andern Absicht sich gesammelt hatte, als um uns zu sehen, denn Viele hatten nicht einmal einen Stock in der Hand. Wir wurden mit großer Zuvorkommenheit und dem Erstaunen aufgenommen, das Leute immer bezeugen beim Anblicke von Personen und Sachen, die ihnen ganz neu sind. Ich machte Geschenke an alle, die mein Freund mir bezeichnete, und die entweder alte oder angesehene Leute waren."

„Wir ruderten etwa 2 Meilen an der Küste hinauf gegen Osten, wo das Gestade meist mit Mandelbäumen bedeckt war. Wir fuhren mitten unter sie auf einer kleinen Bucht oder Bach, fanden da ein einsames Dörfchen oberhalb der Mandelbäume, und landeten hier. Auch frisches Wasser wurde uns hier gezeigt. Der Boden in der Nähe des Dörfchens war gut bebaut. Pflanzungen von Zuckerrohr, Pisang, Yam und andern Wurzeln waren angelegt und durch kleine Rinnen gewässert, welche künstlich von dem Haupt-

fluſſe hergeleitet waren, deſſen Quelle in den Bergen liegt. Hier fanden ſich auch Kokusnußbäume, die aber nicht mit Früchten beladen zu ſein ſchienen. Wir hörten Hähne krähen, ſahen aber keine. Wurzeln wurden an einem Feuer in irdenen Gefäßen gebacken, die 6 bis 8 Gallonen halten mochten und wohl hier gemacht waren."

„Zwiſchen den entfernteren Hügeln und der Höhe, auf der wir ſtanden, war ein langes Thal, durch welches ein Fluß ſich ſchlängelte. An den Ufern deſſelben waren mehrere Pflanzungen und einige Dörfer, deren Bewohner wir auf dem Wege getroffen hatten. Auch auf der Spitze des Hügels fand ich mehr Menſchen, als ich erwartete, die das Auge immer noch nach dem Schiffe gerichtet hatten. Die Ebene oder das flache Land, das längs der Küſte, auf der wir waren, ſich hinſtreckt, machte ſich, von den Hügeln aus geſehen, ſehr vortheilhaft. Die gewundenen Flüſſe, welche die Ebene durchſtrömten, die Pflanzungen, die zerſtreuten Dörfchen, die Mannigfaltigkeit in den Wäldern, die Untiefen an der Küſte geben den reichſten Stoff für ein romantiſches Gemälde."

„Als wir dieſe Beobachtungen gemacht und unſer Führer nicht mehr weiter gehen wollte, ſtiegen wir von den Bergen auf einem andern Wege wieder hinab und kamen durch einige Pflanzungen in den Ebenen, die, wie ich ſah, mit viel Einſicht angelegt und mit großem Fleiße gepflegt waren. Einige lagen brach, etliche waren neu angelegt, andere ſchon länger und wurden theilweiſe wieder friſch umgebrochen. Das Erſte, was geſchieht, iſt, wie ich bemerkte, daß das Gras, welches den Boden überdeckt, angezündet wird. Der Brauch, das Land einige Jahre brach liegen zu laſſen, um es wieder fruchtbar zu machen, iſt bei den Völkern der Südſee allgemein; vom Mähen des Graſes jedoch ſcheinen ſie nichts zu wiſſen, wenigſtens habe ich es nirgends geſehen."

„Ich habe ſchon bemerkt, daß hier ein kleines Dorf war. Ich fand es viel größer, als ich erwartete, und rings um daſſelbe ein gut Theil bebautes Land, regelmäßig angelegt, mit Tarowurzel, Yam, Zuckerrohr und Piſang bepflanzt. Die Taropflanzungen waren gut gewäſſert durch kleine Rinnen, welche einen beſtändigen Zufluß von dem Hauptcanale am Fuße der Berge haben, von wo aus dieſe Ströme in künſtlichen Schlangenwindungen

fortgeleitet werden. Jene Wurzeln werden auf zweierlei Art gepflanzt. Sie werden entweder in viereckigen oder länglichen Stückchen Landes gebaut, die ganz horizontal, aber niedriger als das übrige Land liegen, so daß man, so viel es nöthig ist, Wasser auf sie hereinlassen kann, oder sie werden in Erhöhungen 3 bis 4′ breit und 2 bis 2½′ hoch gebaut. In der Mitte dieser Erhöhung ist eine schmale Furche, in welche in obenangegebener Weise eine kleine Rinne geleitet wird, die nun die Wurzeln auf beiden Seiten dieser Erhöhung wässert. Und diese Erhöhungen sind oft so zweckmäßig angelegt, daß derselbe Strom mehrere Erhöhungen wässert. Diese Erhöhungen machen oft die Eintheilung der horizontalen Pflanzungen, und wenn diese Methode angewendet wird, wie das gewöhnlich geschieht, wo ein Fußpfad oder etwas der Art nöthig ist, so wird nicht ein Zoll Boden verloren. Vielleicht ist ein Unterschied unter den Wurzeln, der diese beiden Bauarten nöthig macht. Einige derselben schmecken besser, als die andern, sie haben auch nicht alle die gleiche Farbe; sei dem, wie ihm wolle, die Wurzeln sind eine sehr gesunde Nahrung, ihr Kraut gibt gutes Gemüse, als welches es die Eingeborenen auch gebrauchen. In diesen Pflanzungen arbeiten Männer, Weiber und Kinder.“

Diese Schilderungen der Sitten und des Charakters der Eingeborenen von Neu-Caledonien werden völlig bestätigt durch die neuesten Berichte der Wallfischer in der Südsee, die gelegentlich in den verschiedenen Häfen an der Küste mit ihnen in Berührung kommen, ebenso von den Sandelholzfällern in Neu-Süd-Wales. Es kann daher vernünftiger Weise von den Eingeborenen nichts zu fürchten sein, falls eine Reihe europäischer Niederlassungen sich an der Küste bilden würde. Denn da die Niederlassungen ausschließlich an den vorzüglichsten Häfen Statt finden, da die Ansiedler nothwendig in beträchtlicher Zahl an jeder Station sich niederlassen würden, so würden sie völlig im Stande sein, sich zu schützen, ja schon durch ihre bloße Anzahl die Eingeborenen einschüchtern, wenn diese je Feindseligkeiten anfangen wollten. Werden die Eingeborenen mit Gerechtigkeit und Billigkeit behandelt, gibt man ihnen, was sie als billige Entschädigung für das abzutretende Land ansehen (was für europäische Colonisten eine

pure Kleinigkeit sein würde), so würden sie die europäischen Colonisten mit großer Herzlichkeit willkommen heißen und gern die Hand zu einem freundschaftlichen Verhältnisse bieten.

S. Heath, ein tüchtiger und eifriger Missionär in den Südseeinseln, besuchte verschiedene dieser Inselgruppen im Auftrage der Londoner Missionsgesellschaft auf dem Missionsschiffe Cambden im Jahre 1840 und folgender Auszug aus seinem Tagebuche enthält eine interessante Beschreibung seines Besuches auf der Fichteninsel und Neu-Caledonien.

„(12. Mai 1841.) Wir waren heute Morgen noch 15 Meilen von der östlichsten der Loyaltyinseln entfernt, einer ausgedehnten Inselgruppe, von der sehr wenig bekannt ist. Die einzige Insel, die wir sahen, zeigte einen furchtbar aussehenden Landstrich in einer Ausdehnung von 15 Meilen. Nach unserer Fahrt zu rechnen, ist diese Gruppe auf den Karten ungenau angegeben, sie liegt viel östlicher, als es nach den Karten scheint. Als wir vorbeifuhren, konnte ich nicht umhin auszurufen, hier ist ein anderes Missionsfeld, fast halbwegs zwischen Tanna und der Fichteninsel und nicht mehr als eine Tagereise (bei gutem Winde) von beiden entfernt. — Hätten wir von hier in nordwestlicher Richtung zu segeln, welche ungeheure Zahl von Inseln würde da unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen! Unter andern Neu-Georgia, Neu-Irland, Neu-Britannien und Neu-Guinea und weiter gegen Norden die ungeheure Gruppe der Carolinen. Um 10 Uhr Abends kam uns die Fichteninsel zu Gesicht."

„(13. Mai.) Mit Sonnenaufgang ging ich aufs Verdeck und fand, daß wir an dem nordöstlichen Theile der Insel waren. Der Name ist bezeichnend. Große lange Wälder von Fichten, die 20 — 100′ hoch sind, zeigen sich nach allen Richtungen hin. An der Küste ist ein gut Theil Flachland, dahinter höheres Tafelland, in der Mitte ein Berg, dem Anscheine nach 2000′ hoch. Wir konnten keinen Landungsplatz finden, da die Küste schroff ist. Land sahen wir in weiter Ausdehnung nach Norden. — (15. Mai.) Wie wir es vermutheten, so war es. Wir konnten nicht nahe genug kommen, um mit der Insel zu verkehren. Aber diesen Morgen waren wir ziemlich nahe und 2 oder 3 Canoes kamen herzu und es folgten ihnen im Verlaufe des Tages einige andere.

Wir verkehrten auch wirklich den ganzen Tag mit den Leuten, und das Resultat ist wieder ein glückliches. „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.“ 2 Lehrer, Daniela und Noa, wurden auf die Insel geschickt.“

„Früh Morgens dachten wir ans Ankern, und fuhren deshalb an das nördliche Ende der Insel. Da wir aber die Eingeborenen von dem Verdecke nicht abhalten konnten und der Capitän bei einem Blicke auf den Hafen sah, daß es Zeit erfordern würde, um im Nothfalle wieder herauszukommen und daß einige Canoes auf uns warteten, so entschlossen wir uns, nicht zu ankern. Wir wollten besonders auch auf die 2 an die Küste gesandten Lehrer warten.“

„In dem ersten Canoe, das herauskam, waren 4 Männer. Sie hielten Kokusnüsse als Tauschhandelsartikel in die Höhe, waren aber scheu und blieben eine Zeitlang entfernt. Wir winkten ihnen und zeigten Fischangeln und rothe Tücher, die wir ihnen anboten, es half aber nicht viel, bis ich ein Beil in die Höhe hielt. Das zog sie an, wir tauschten nun und machten ihnen ein Geschenk mit dem Beile. Kurz darauf bekamen wir 3 von ihnen an Bord und schlugen ihnen vor, da zu bleiben, so lange 2 unserer Lehrer am Ufer waren, um nach den Tongaleuten zu sehen, die wir hier vermutheten, und zu versuchen, ihnen den Grund unseres Hierherkommens begreiflich zu machen. Andere Canoes kamen heraus, und als die Leute von einem derselben an Bord waren, fuhr das Canoe weg, und wir hatten mehrere Stunden lang 18 Eingeborene an Bord. Sie betrugen sich gut, nur einer stahl dem Koch eine Kleinigkeit, was uns einen Anlaß gab, bei Gelegenheit einen Theil von ihnen an die Küste zu schicken. Zugleich kam ein großes doppeltes Canoe, das Verdeck fast dem Wasser gleich, herzu. Es war wie die Canoes von Tonga gebaut, aber plump und nicht so groß. Der Häuptling an Bord war ein schöner, stattlicher Greis, den sie Towl nannten. Sie sagten, er sei der größte Häuptling und er schien auch in bedeutendem Ansehen zu stehen. Wir ließen ihn nur mit 2 seiner Leute an Bord kommen.“

„Die Eingeborenen von Neu-Caledonien sind dunkel kupferfarbig, alten Kupfermünzen ähnlich, wie die der Neuen Hebriden, aber reinlicher. Zwei waren tätowirt, was sie, wie sie sagten, von dem Tongavolke gelernt haben; die meisten sind aber gar nicht

tätowirt. Ihr Haar ist theils schlicht, theils kraus; nicht wollig. Die Männer sind nackt, die Weiber tragen ein enges Gewand um die Hüften, das aus der Rinde des Hibiscus gemacht ist."

„Wir fanden nur 2 oder 3 ost-polynesische Worte, die wohl geborgt sind. Sie haben einen starken Kehllaut (gh), einen Nasenlaut und ein tsch, das die Samoaner schwer aussprechen lernen, aber Deutsche und Schotten sehr leicht."

„Die Häuser sind besser, als die auf den Neuen Hebriden, auch die Canoes, obgleich sie denen von Samoa weit nachstehen. Die Häuser sind mit langem Grase bedeckt. Die Leute brachten Speere, Keulen, Kämme u. s. w. zum Verkauf. Einige dieser Artikel zeigten eine ziemliche Geschicklichkeit. Ein Matrose kaufte eine schöne gelbe elfenbeinerne Keule in Gestalt eines Falkenschnabels, der Griff war mit einem Stoffe verziert, der gefärbtem wollenen Garne sehr ähnlich war."

„Von ihrem Götzenglauben konnten wir aus Mangel an Sprachkenntniß nur wenig erfahren. Unsere 2 Samoaner jedoch, die an die Küste gingen, sahen ein sorgfältig verschlossenes Haus, in das sie nicht gehen durften, da es heilig war. Vor demselben stand ein hoher Pfahl mit einer Art Vogel auf der Spitze, was, wie ihnen gesagt wurde, ein Götze war."

„(18. Mai.) Um Mittag kam uns das Hochland von Neu-Caledonien zu Gesicht. Die See war stürmisch und hoch. Zwischen 5 und 6 Nachmittags kamen wir durch eine Oeffnung in dem Riffe, welche den Eingang zum Hafen St. Vincent bildet. Dieser ist fast eine Meile weit und hat eine kleine Insel zur Linken. Wir fuhren genau nach Nordost, da die Oeffnung südwestlich liegt. Gerade vor uns und etwa 4 Meilen innerhalb des Riffs sahen wir Inselketten, zwischen welchen eine Oeffnung ist, entsprechend der durch das Riff, aber enger. Diese bilden die Spitzen des Hafens. Wir liefen bei gutem Winde ein und bewunderten die herrliche Einfahrt und noch mehr die Scene, die sich uns jetzt eröffnete. Der Hafen dehnt sich nach allen Seiten mehrere Meilen weit aus, ringsum sind zahlreiche Inseln von wenigen 100 Ellen bis zu mehreren Meilen im Umfange, im Hintergrunde gegen Ost, Nordost und Nord zeigen sich die Berge des Hauptlandes, Spitze über Spitze, bis die höchste sich in den Wol-

ken verliert; einige davon sind vielleicht 6 — 8000' hoch. Sie haben nur wenig Bäume, gewöhnlich sind sie mit hohem Grase bedeckt, das in der Ferne wie wogender Roggen aussieht, oder sie sind kahl und steinig; aber manche solcher kahlen Stellen rühren vom Verbrennen des Grases durch die Eingeborenen her, was wir selbst mit ansahen."

„Im Ganzen erinnert die Insel sehr an die minder waldigen Theile Australiens, nur erscheint Neu-Caledonien bergiger."

„Der Eindruck, den die Eingeborenen auf mich machen, ist ein guter, aber ich fürchte, sie sind nicht blos unstät, sondern auch in zu geringer Zahl auf dieser Seite des Hauptlandes, als daß sich gegenwärtig eine eigene Mission hier lohnen würde. Ich möchte jedoch wo möglich 2 oder 3 polynesische Christen hier stationiren, um genauere Kundschaft einzuziehen ꝛc. Würde der Versuch fehlschlagen, so könnten diese nach der Fichteninsel versetzt werden. Diese ist offenbar der Ort, auf den wir unser Hauptaugenmerk richten sollten, nicht blos ihrer selbst wegen, sondern weil sie der Schlüssel ist sowohl zu dem Hauptlande Neu-Caledonien auf der südwestlichen Seite, als auch zu der großen angrenzenden Gruppe der Loyalty- und Britannia-Inseln. Missionäre könnten von hier aus leicht den südöstlichen Theil des Hauptlandes besuchen, das nur 30 Meilen entfernt und innerhalb desselben großen Riffs südwestlich gelegen ist."

„(21. Mai) Jeder Tag hat uns in dem Eindrucke bestärkt, daß die Neu-Caledonier ein harmloses Volk sind. Sie sind furchtsam, aber heute schienen sie etwas kühner zu sein, denn sie brachten einige ihrer Weiber und Töchter in mehreren Canoes. Wir hatten etwa 6 Canoes an unserem Schiffe, worin gegen 80 Leute waren. Wir glauben jedoch, daß sie die ganze Bevölkerung aus der Nachbarschaft ausmachten. Oefters haben wir unsern Wunsch zu erkennen gegeben, einige unserer Leute hier zu lassen und sie gaben ihre Einwilligung zu erkennen. Aber unsere 2 Lehrer wollten durchaus nicht darauf eingehen."

Der Hafen — der unvergleichliche Hafen, das schöne Land rings um denselben, so fruchtbar, bringen einem den Wunsch auf, daß hier eine Niederlassung gegründet werden möchte, die diese natürlichen Vortheile zu ihrem

großen Nutzen ausbeuten könnte. Nach dem Rechte der Entdeckung gehört, in wieweit europäische Nationen dabei eine Stimme haben, Neu-Caledonien dem britischen Reiche. Es mag jedoch für ausgemacht gelten, daß Großbritannien, nachdem es 70 Jahre von seinem Rechte keinen Gebrauch gemacht, seine Ansprüche nicht geltend machen würde gegenüber einer europäischen Macht, die die Colonisation der Insel unternehmen wollte. In der That, England kann gar kein Gelüst haben, eine neue Colonie auf einer der Inseln des Stillen Meeres anzulegen, denn die ungeheure Insel Australien und die Inseln von Neu-Seeland allein enthalten nutzbares Land von erster Qualität für die Ansiedelung der ganzen Masse seiner überzähligen Bevölkerung auf 2 Jahrhunderte hinaus, die englischen Colonien in Nordamerika und Südafrika gar nicht gerechnet. Zudem würde eine europäische Niederlassung auf der einen oder andern Inselgruppe des westlichen Stillen Meeres nachweisbar von großem Nutzen für die britische Colonie in Australien sein, da nothwendig ein Handelsverkehr zwischen den beiderseitigen Colonien aufkommen würde. Es ist daher aller Grund vorhanden zu glauben, daß, wenn irgend eine europäische Macht, besonders die deutsche Nation, eine europäische Niederlassung in Neu-Caledonien gründen wollte, Großbritannien nicht nur kein Hinderniß in den Weg legen, sondern sie mit wahrer Freude begrüßen würde. Es wäre in Wahrheit im wohlverstandenen Interesse Großbritanniens, nach den Inseln Polynesiens wenigstens einen Theil, einen möglichst großen Theil des großen Stroms deutscher Auswanderung zu leiten, der jetzt in jährlich steigender Progression seine Richtung nach den Vereinigten Staaten nimmt und die Macht dieser colossalen Republik noch vermehrt.

Solchen, die noch keine Erfahrung in derlei Dingen haben, mag der Vorschlag, eine deutsche Colonie im Stillen Ocean zu gründen, verkehrt und ein Hirngespinnst erscheinen. Das natürliche Bedenken ist, das Land sei so entfernt, das Unternehmen so abschreckend, die Schwierigkeiten unüberwindlich und die Kosten ungeheuer. Eine nähere Betrachtung der Sache jedoch wird zeigen, daß diese Befürchtungen ganz ungegründet sind, daß vielmehr ein solches Unternehmen außerordentlich leicht und mit größ-

tem Erfolge auszuführen ist und aller Wahrscheinlichkeit nach die Unkosten größtentheils, wo nicht ganz durch sich selbst erstatten würde.

## System der Auswanderung. Vorbereitungen. Ueberfahrt.

Ein neues und allgemein anwendbares Colonisationssystem ist während der letzten 15 Jahre mit wunderbarem Erfolge in Britisch-Australien in Anwendung gebracht worden. Vor dem Jahre 1832 wurden gewöhnlich von der Krone Ländereien an respectable Freizügler aus England und Irland, die eine Niederlassung in diesen Colonien zweckmäßig fanden, abgetreten. Die Ausdehnung dieser Ländereien war verschieden je nach den muthmaßlichen Mitteln der Freizügler, das Land nutzbar zu machen und zu cultiviren; gewöhnlich waren sie zwischen 320 — 2560 Acker oder $\frac{1}{2}$ — 4 engl. Quadratmeilen groß. Im Jahre 1832 jedoch wurde dieses System mit einem neuen vertauscht. Dieses besteht darin, daß ein Minimum für das Urland (unangebauter Boden) festgesetzt und der Erlös aus solchem Lande auf die Ausdehnung der Auswanderung verwendet wird.

Zuweilen wurde das Land ohne Concurs um das Minimum verkauft, in andern Fällen aber nach gehöriger öffentlicher Bekanntmachung zur Versteigerung gebracht. Im ersteren Falle war der Preis eines Ackers 5 Schilling, nachher stieg er auf 10 Sch. und noch später im Jahre 1842 auf 1 £ Sterl. Trotz der Unsicherheit, die ein so häufiger Wechsel des Systems mit sich brachte und die allgemeine Einführung dieser Maßregel hemmte, wurde doch in den 10 ersten Jahren, in welchen das neue System angewandt wurde, die beträchtliche Summe von 1 Million £ Sterl.*)

*) Erlös aus dem Landverkaufe in Neu-Süd-Wales:

| | | |
|---|---|---|
| 1832 | £ | 6. 552 |
| 1833 | = | 14. 133 |
| 1834 | = | 36. 814 |
| 1835 | = | 87. 097 |
| 1836 | = | 123. 049 |
| 1837 | = | 117. 583 |
| 1838 | = | 115. 825 |
| 1839 | = | 166. 578 |
| 1840 | = | 317. 251 |
| 1841 | = | 93. 538 |
| Im Ganzen | | 1.078. 390. |

(7 Mill. preuß. Thaler) durch Verkauf von Land allein in der Colonie Neu-Süd-Wales gewonnen. Die ganze Summe wurde auf die Bezahlung der Ueberfahrt von Leuten aus den untern Ständen — Handwerkern, Ackerleuten und Schäfern — verwendet, die in der Colonie höchst nöthig waren, aber nie die Reisekosten hätten bestreiten können. Auf diese Art wurde die Regierung in den Stand gesetzt, über 60,000 Auswanderern von Großbritannien und Irland eine freie Ueberfahrt nach Neu-Süd-Wales zu verschaffen. 25,000 davon kamen vom 1. Jan. 1841 — 30. Juni 1842 in der Colonie an.

Während nun 1 £ das Minimum für einen Acker Urland ist, so ist das Minimum für Land, das für den Bau von Städten geeignet ist, viel höher. In Sydney z. B., der Hauptstadt von Neu-Süd-Wales, ist das Minimum 1,000 £ per Acker, in den Hafenstädten Melbourne und Geelong im Distrikte Port Phillipp am großen südlichen Ocean 300 £, und in verschiedenen andern minder bedeutenden Küstenstädten 100 £, in Städten im Innern des Landes gewöhnlich 5 — 8 £.

Dieses wichtige System ließe sich nun bei einer deutschen Colonie in Neu-Caledonien ebenso gut anwenden, als bei den britischen. Nur wäre es sehr wünschenswerth, daß es von einer competenten Behörde ins Werk gesetzt und mit Festigkeit und Entschiedenheit durchgeführt würde. Kein Trieb in der menschlichen Natur ist so stark, keiner, auf den man bei den untern Klassen so sicher zählen könnte, als der, Grund und Boden zu besitzen. Dieß vorausgesetzt und dazu die allgemein anerkannte Thatsache, daß überall erst die Gegenwart eines fleißigen Volkes jedem Lande seinen Werth gibt, ist es höchst wahrscheinlich, daß sich auf den Hauptinselgruppen des westlichen Stillen Oceans — Inseln, die weder hinsichtlich des Bodens noch des Klima's andern nachstehen — durch fleißige und brave deutsche Auswanderer schnell Colonien aufblühen würden, die am Ende die deutsche Nation keinen Heller kosteten.

Dazu kommt Folgendes: Die Hauptschwierigkeit bei neuen Niederlassungen war bisher die Anschaffung der nöthigen Subsistenzmittel für die Colonisten, bis sie von dem Ertrage ihres

Landes leben können, ebenso die Herbeischaffung von Schafen, Rindvieh, Pferden, Schweinen, Geflügel für den landwirthschaftlichen Betrieb. Schwierigkeiten dieser Art, wie sie Großbritannien anfänglich bei Gründung der Australischen Colonie erfahren hat, gehen ins Unglaubliche. Die Entbehrungen, denen sich die ersten Colonisten ausgesetzt sahen, waren ungeheuer, und die Ausgaben, die dadurch dem Mutterlande verursacht wurden, außerordentlich. Der Fall ist aber ein ganz anderer bei einer etwaigen deutschen Colonie in Neu-Caledonien oder einer andern Inselgruppe im westlichen Stillen Ocean.

Das Auswandererschiff würde auf seinem Wege Sydney, die Hauptstadt von Neu-Süd-Wales, berühren, und könnte hier nicht nur die für die Auswanderer nöthigen Erfrischungen nach langer Reise, sondern auch Alles, was zum landwirthschaftlichen Betriebe für ihre nunmehrige Heimath nöthig ist, finden, und zwar um viel niederere Preise, als gegenwärtig auf irgend einem europäischen Markte. Zudem ist Sydney nur 10 Tagereisen von Neu-Caledonien entfernt. So würde die Bildung einer deutschen Colonie auf dieser Insel gar keine Schwierigkeit haben in Vergleich mit den ungeheuern Schwierigkeiten und Entbehrungen, denen die ersten Colonisten in allen Theilen Amerika's so gut als in Australien ausgesetzt waren.

Gesetzt nun, daß eine deutsche Colonie auf Neu-Caledonien nach genanntem Systeme sollte gegründet werden, so wäre es nöthig, daß sich eine Gesellschaft zu diesem Zwecke unter der Sanktion des deutschen Parlaments, das gegenwärtig in Frankfurt sitzt, sich bildete; denn da die Colonisten wahrscheinlich aus allen Theilen Deutschlands sein würden, so würde eine gemeinsame Behörde, an die sie sich in schwierigen Fällen und in der Noth wenden könnten, so gut zum Wohle und Gedeihen der Colonie beitragen, als die gemeinsame Nationalität. Und gewiß, es könnte keinen ehrenvolleren, keinen der Vertreter des deutschen Volkes würdigeren Beruf geben, als den, die Leitung des großen Stromes der Auswanderung in ihre Hand zu nehmen, und die ruhmvolle Flagge des alten deutschen Reichs über einer deutschen Colonie in der großen Südsee wehen zu lassen.

Vorausgesetzt denn, daß eine Gesellschaft oder ein Verein

für die Colonisation Neu-Caledoniens unter der Sanktion des deutschen Parlaments sich bilden würde, so würde das Oberhoheitsrecht dieses Körpers über diese Insel, das von Großbritannien zu garantiren und gut zu heißen wäre, Folgendes in sich begreifen:

1) Das Eigenthumsrecht auf alles Urland, das nicht im wirklichen Besitze der Eingeborenen ist.
2) Das Vorkaufsrecht in Beziehung auf alles Land im Besitze der Eingeborenen.

Diese Rechte, wie es sich von selbst versteht, würden von dem deutschen Parlamente der Gesellschaft oder dem Vereine unter gewissen Bestimmungen und Bedingungen, die in einem Freiheitsbriefe genau zu erklären wären, überlassen. Das Vorkaufsrecht in Beziehung auf alles von den Eingeborenen benutzte und beanspruchte Land ist von civilisirten Nationen einstimmig als Attribut der Oberhoheit angesehen worden und die strengste Durchführung dieses Rechtes von Seiten der colonisirenden Macht ist gleichermaßen für den Schutz der Eingeborenen gegen gewissenlose, habsüchtige Europäer, wie für die Aufrechthaltung von Recht und Gerechtigkeit in dem Verhältnisse der Colonisten zu einander unerläßlich. Und da es ebenso das Interesse wie die Pflicht der colonisirenden Macht ist, die Eingeborenen auf jede Weise zu gewinnen und freundliche Verhältnisse mit ihnen aufrecht zu erhalten, so darf dieses Vorkaufsrecht unter keiner Bedingung dahin mißverstanden werden, daß es ein Recht sei, die Eingeborenen gegen ihren Willen zum Verkaufe ihres Landes zu zwingen, es ist vielmehr einfach nur das Recht, sie am Verkaufen desselben an Private zu verhindern.

Angenommen, daß alle diese Vorkehrungen gehörig getroffen worden, daß eine tüchtige Aufsichtsbehörde für die Insel niedergesetzt, und daß die Rechtsansprüche der Eingeborenen auf das für die Colonie nöthige Land auf dem Wege eines billigen und ehrlichen Kaufes erloschen sind, so sollte ein Stück Landes von wenigstens 4 engl. Meilen für die Gründung einer Stadt vorbehalten werden und dieß sollte überhaupt als allgemeine Regel gelten. Das Land innerhalb der Grenzen des Stadtplans

sollte um ein Minimum von 100 £ per Acker, das übrige Land nicht unter 1 £ per Acker verkauft werden. Da es für den Anfang nöthig sein möchte, denen, die bei einem so großartigen Unternehmen den Anfang machen, einen Vortheil zu bieten, so möchte der Vorschlag sehr geeignet sein, daß alle Personen, die die nöthigen Geldmittel für den Anfang der Colonie in der unten beschriebenen Art binnen dem ersten Jahre nach Veröffentlichung des Freiheitsbriefes schaffen, das Recht haben sollen, sich Stadt- oder Landloose um den halben künftigen Minimum-Preis, also Stadtloose um 50 £, Landloose um 1/2 £ per Acker, auszulesen.

Obgleich die Fichteninsel, ungefähr 30 Meilen südlich von Neu-Caledonien, in Vergleich mit letzterem nur eine kleine Insel ist, so möchte es doch — weil sie innerhalb desselben Riffs liegt, einen ausgezeichneten Hafen hat und dem britischen Australien näher ist, als irgend eine andere Insel, endlich für den Verkehr mit den verschiedenen Inselgruppen in der Nähe am günstigsten liegt — rathsam sein, die erste und Hauptniederlassung auf dieser Insel zu gründen. Und da es bei der gegenwärtig noch sehr beschränkten Kenntniß des Auswanderungswesens kaum zu erwarten ist, daß viele Deutsche von der besitzenden Klasse sich einem solchen Unternehmen anschließen würden, so würde es wahrscheinlich nothwendig sein, allen Auswanderern der ersten Flotte, um so zu sagen, nicht nur freie Ueberfahrt zu verschaffen, sondern auch ihnen einträgliche Arbeit und die Subsistenzmittel auf wenigstens ein Jahr, von der Ankunft auf der Insel an gerechnet, zu garantiren. Diese erste Auswanderung sollte ganz aus solchen Leuten bestehen, wie man sie in den kleinen deutschen Städten findet, und auch in denselben Proportionen. Denn man darf nicht vergessen, daß die Lage der künftigen Colonialstadt nothwendig an der Seeküste sein müßte, wo denn Steinhauer, Zimmerleute, Maurer, Schmiede, Bootbauer, Wagner, Schuhmacher, Schneider, Gärtner, Ackerbauer nöthig sein werden.

Die Fragen, die sich nun hier erheben, sind diese:

1) Was würde die ganze Auswanderung mit Einschluß der Subsistenzmittel und des Arbeitslohnes für die Auswanderer auf eine bestimmte Frist kosten?

2) Wie ist das Capital für diesen Zweck aufzubringen?

3) Welche Aussichten sind da für endliche Heimzahlung des Capitals?

Es wäre nicht vortheilhaft, auf der Fichteninsel oder am Hafen St. Vincent in Neu-Caledonien eine europäische Niederlassung mit weniger als 400 Familien zu gründen. Zum Transport würden 4 Schiffe, jedes von etwa 400 Tonnen, erforderlich sein. Da nun die britische Regierung gegenwärtig 5000 Erwachsene als Auswanderer nach Neu-Süd-Wales sendet (deren Ueberfahrt ganz aus dem, durch Landverkauf gewonnenen Schatze der Colonie bestritten wird) und da Contracte für die Ueberfahrt schon abgeschlossen sind und zum Theil nicht ganz 11 £ für einen Erwachsenen betragen, so ist es nicht schwer, die Ueberfahrtskosten aufs Genaueste zu berechnen. Denn die Fracht nach der Fichteninsel würde bei einer so langen Reise kaum größer sein, als wenn die Auswanderer in Sydney landen würden. Zudem ist die Ausrüstung von Schiffen für weitere Seereisen von Hamburg und Bremen aus etwas wohlfeiler, als von London aus. Was die Kosten für die Lebensmittel für eine solche Volkszahl auf wenigstens 12 Monate betrifft, so ist schon bemerkt worden, daß die Lebensmittel gewöhnlich in Neu-Süd-Wales viel wohlfeiler sind, als auf irgend einem europäischen Markte, und daß Sydney nur 8 — 10 Tagereisen von der Fichteninsel entfernt ist.

Hinsichtlich der Art, wie die nöthigen Gelder für den Anfang eines solchen Unternehmens zu erheben wären, könnte das Verfahren bei der Gründung der jetzt blühenden Colonie Süd-Australien im Jahre 1836 einen sehr nachahmungswerthen Vorgang bilden. Die britische Regierung gab damals ihre Zustimmung zu einem Parlamentsbeschlusse, die Gründung dieser Colonie betreffend, vorausgesetzt, daß eine bestimmte Summe für den Angriff des Unternehmens binnen bestimmter Frist aufgebracht würde. Als dem gemäß die namhaft gemachte Summe herbeigeschafft war, mittelst Verkaufs einer bestimmten Strecke Landes (wobei für die ersten 12 Monate ein herabgesetztes Minimum für Land- und Stadtloose zugestanden wurde), machte die Colonie seitdem gute Fortschritte, da manche angesehene Familien, die im

Besitze eines beträchtlichen Capitals waren, von dieser Küste sich angezogen fühlten. Sie ist schon eine der blühendsten britischen Colonien; die gegenwärtige Bevölkerung zählt 25,000 Seelen und ist in raschem Steigen. Ein beträchtlicher Theil dieser Bevölkerung besteht aus Deutschen, hauptsächlich aus Preußisch-Schlesien.

Nach solchen Vorgängen in allen Theilen von Britisch-Australien, in den letzten 15 Jahren, kann auch nicht ein Schatten von Zweifel bleiben, daß eine zahlreiche und fleißige europäische Bevölkerung auf Neu-Caledonien, entschlossen, das Land zu ihrer Heimath zu machen und seine reichen Quellen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln für ihren Vortheil auszubeuten — daß eine solche Bevölkerung jeden Acker guten Landes auf den Inseln, besonders die für die Gründung von Handelsstädten an den vorzüglichsten Häfen bestimmten Theile, schnell auf einen verhältnißmäßig hohen und immer höher steigenden Preis bringen würde. Und man sollte nicht vergessen, daß, da die Fichteninsel der wahre Mittelpunkt für die Südsee-Wallfischerei ist, die Bildung einer europäischen Colonie in Neu-Caledonien höchst wahrscheinlich einen beträchtlichen Theil seeischer Unternehmungen im Stillen Meere durch seine herrlichen Häfen anziehen würde. Dänische, schwedische und norwegische Colonisten, die ja alle ein halbes Seevolk sind, möchten — das steht zu erwarten — in steigender Anzahl von einem solchen Punkte sich so gut angezogen fühlen, als die Deutschen.

Obgleich nun diese erste Auswanderung von 400 Familien, die kostenfrei überzuschiffen und rings um die Haupthäfen der Fichteninsel anzusiedeln wären, ausschließlich aus Arbeitern bestehen sollte, die ohne Capital und nicht auf eigene Rechnung anzufangen hätten, so ist doch höchst wahrscheinlich, daß diese Arbeiter allesammt sehr bald Eigenthümer von Land- und Stadtlooſen werden würden.

Es ist ja allgemein der erste und stärkste Wunsch bei Leuten dieser Klasse, Grundbesitzer zu werden, und die Anstrengungen, die sie oft machen, dieses Ziel ihres Ehrgeizes zu erreichen, sind überraschend. Es möchte daher sehr klug sein, bei der ersten Nie-

verlassung jedem dieser Arbeiter, je nachdem er es vorziehen würde, ein Stadtloos oder ein kleines Stück Land auf Borg für eine Reihe von Jahren zu geben, unter der Bedingung, daß er für dieses Land einen Zins nach dem hohen Colonialzinsfuße als Rente zahlen würde, bis er den Kaufschilling für sein Stadtloos oder kleines Bauerngut bezahlen kann. Auf diese Art würden die Arbeiter am Ende den ganzen Betrag der Summe, die für ihre Ueberfahrt verwendet worden, bezahlen.

Als Beispiel, wie Leute aus der untersten Klasse in Britisch-Australien schnell zu Grundbesitz kommen, und eine respectable und unabhängige Stellung in der Gesellschaft als Grundeigenthümer einnehmen, mag ein Fall statt der vielen, die dem Schreiber dieses zur Kenntniß gekommen sind, angeführt werden. Im Jahre 1840 erhielt ein Hochschotte, der ungefähr 6 Jahre zuvor ein gemeiner Lastträger in Greenock in Schottland gewesen, eine freie Ueberfahrt nach Port-Phillipp in Australien für sich, sein Weib und seine 10 Kinder. Es wurde dieß aus dem Schatze, der durch Verkauf von Urland in der Colonie gewonnen wird, bestritten. Der Mann verdingte sich mit denjenigen seiner Kinder, die arbeiten konnten, als gemeiner Tagelöhner. Sein erstes Ersparniß verwandte er dazu, eine Kuh zu kaufen, dann wieder eine und so fort, bis er, als der Verfasser ihn zuerst sah, eine Heerde von 400 Stück von jedem Alter beisammen hatte, zugleich hatte er ein Landgut, 42 Acker groß, 6 Meilen von Melbourne (der Hauptstadt der Provinz), gekauft, das er urbar gemacht, umzäunt und angebaut und darauf ein solides Backsteinhaus gebaut hatte. Sein ganzes Besitzthum wurde damals auf wenigstens 1100 £ (7700 preuß. Thlr.) geschätzt und stieg rasch im Preise theils durch die gute Lage des Landes, das er gekauft hatte, theils durch die Vermehrung seiner Viehheerde. Die Colonie Port-Phillipp wurde, wie schon erwähnt, im Jahre 1836 als Nachbarcolonie von Neu-Süd-Wales gegründet. Sie hat schon eine Bevölkerung von 35,000 Seelen, ihre Hauptstadt Melbourne über 11,000 Einwohner. Das Land, wovon das Gut des Hochschotten einen kleinen Theil bildete, war als Ganzes von 5,000 Acker um den Minimumpreis von 1 £ per Acker gekauft worden.

Aber so rasch war der Preis des Landes blos durch den Einfluß einer europäischen Bevölkerung gestiegen, daß der Hochländer 7 £ per Acker für die Strecke, die er kaufte, zu zahlen hatte. Und es ist nicht zu bezweifeln, daß ein ähnliches Steigen des Preises die Folge von einem ähnlichen Einflusse einer europäischen Colonie in Neu-Caledonien sein würde.

Wenn auf diese Art von einer Gesellschaft oder einem Vereine unternehmender und patriotischer Männer eine verhältnißmäßig geringe Summe daran gesetzt würde, um für die vorgeschlagene Niederlassung durch Aussendung einer zweckmäßigen Auswahl von Auswanderern und durch Beischaffung der Betriebs- und Lebensmittel auf eine mäßige Frist einen guten Grund zu legen, so würde die Colonie von selbst einen guten und glücklichen Fortgang haben, ohne weiterer Geldunterstützung zu bedürfen, während die ganze Auslage für die ursprüngliche Gründung am Ende wieder erstattet würde, nicht nur ohne Verlust, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach mit einem hübschen Gewinne. Denn es ist so gut als gewiß, wenn eine deutsche Colonie mit Erfolg in Neu-Caledonien gegründet und die glänzenden Aussichten, welche sich ohne allen Zweifel den Colonisten in diesem noch unbekannten, aber höchst wichtigen Felde eröffnen, von einem Sachverständigen gehörig dargelegt würden, so würde ein großer Theil des deutschen Auswanderungszuges, der gegenwärtig jährlich nach den entlegenen, ungesunden Districten der Vereinigten Staaten strömt, alsbald dem Stillen Meere sich zuwenden. Den großen Werth, den die britischen Colonien Australiens in Vergleich mit denen von Britisch-Amerika für das Mutterland haben, zeigt die Thatsache, daß die Consumtion von britischen Produkten und Manufakten bei der britischen Bevölkerung Canada's 1 £ 15 Schilling per Kopf, in Australien nicht weniger als 7 £ 10 Schill. per Kopf jährlich beträgt. Dieß zeigt, wie groß die Erwerbsquellen und wie günstig die Bedingungen für den Wohlstand in den Austral-Colonien im Vergleiche mit Nordamerika sind; und ein ähnliches Resultat würde sich gewiß vielleicht noch im höheren Grade herausstellen, im Falle, daß eine deutsche Colonie im Stillen Meere gegründet würde, denn die natürlichen Erwerbsquellen vieler unter den schönen Inseln dieses ungeheuren Oceans sind weit reicher,

als die in Australien bei gleicher Größe der Landstrecken. Die größere Länge der Reise nach dem Stillen Ocean in Vergleich mit der nach Nordamerika ist mehr ein eingebildetes, als ein wirkliches Uebel. Der weit größere Theil der Fahrt wird in einem viel bessern Klima gemacht, als das ist, das man auf der Fahrt über das atlantische Meer nach den Vereinigten Staaten oder Canada hat. Die Schiffe für solche lange Reisen bieten den Auswanderern viel mehr Bequemlichkeit und bessere Lebensmittel, als die gewöhnlichen Transportschiffe, da Alles im großen Maaßstabe geschieht und die ganze Auslage nicht von den Passagieren einzeln, sondern von einem gemeinschaftlichen Fonds bestritten wird. Dieses System der öffentlichen Leitung der Auswanderung durch Aufsicht eigens dazu bestellter Regierungsbevollmächtigter hat sich so erprobt, daß die durchschnittliche Sterblichkeit auf der Reise von London nach Sydney jetzt fast eben so gering ist, als unter derselben Anzahl von Personen, die auf dem Lande in irgend einem Theile Großbritanniens leben. Es könnte dieses System ganz leicht angenommen, vielleicht sogar noch vervollkommnet werden bei einer deutschen Auswanderung nach Neu-Caledonien.

Zudem ist es ein großer Irrthum, wenn man glaubt, daß die Auswanderung nach Neu-Caledonien für eine Familie, die die Kosten aus eigenen Mitteln bestreiten kann, höher zu stehen komme, als die nach Amerika. Denn im letztern Falle muß der Auswanderer die ganze Auslage für seine Familie bis Neu-York oder Philadelphia bestreiten und dazu noch die weitern Auslagen für die Reise ins Innere auf Kanälen, Dampfbooten, Eisenbahnen (wo solche Beförderungsmittel auf seiner Route sich finden) und in Ermangelung derselben auf heillosen Wegen, bis er seinen entlegenen Niederlassungsort vielleicht mitten in Urwäldern, fern von jedem Markte und jeder Stadt in den neuen Staaten von Wisconsin findet. Und nach diesen Auslagen muß er noch den regelmäßigen Preis für sein Land etwa 5 Schill. per Acker bezahlen. Im erstern Falle, wenn der Auswanderer £ 11 bis 12 für die Ueberfahrt jedes erwachsenen Familienliedes nach Neu-Caledonien bezahlt hat, wird er dafür in der unmittelbaren Nähe seines künftigen Wohnplatzes ans Land gesetzt; hier befindet er sich in der Nachbarschaft eines Marktes für seine Produkte, wie das

überall der Fall ist in der Nähe eines Seehafens. Seine Erzeugnisse sind hier von viel werthvollerer Art, als die von Deutschen in den Vereinigten Staaten erzielten. Zudem hat er eine Anweisung auf Land, wo immer er es sich auslesen will und zwar für jedes Pfund Sterl., das er für die Ueberfahrt bezahlt hat, einen Acker. Denn es würde ein wesentlicher Punkt in dem hier empfohlenen Colonisationssysteme sein, daß jedem Auswanderer an der Kaufsumme für irgend ein Land, das er kauft, die volle Summe, die ihn seine Ueberfahrt kostete, nachgelassen würde. Kurz, nach dem, was der Verfasser weiß und selbst gesehen hat in den britischen Austral-Colonien, verglichen mit dem Resultate seiner eigenen Beobachtungen und Erfahrungen in nicht weniger als 11 der Vereinigten Staaten Amerika's, die er ebenfalls besucht hat, glaubt er zuversichtlich, daß die wohnliche Ansiedelung eines deutschen Bauern, der nach Neu-Caledonien auswandert, weniger kosten würde, als wenn er in den einen oder andern der westlichen Staaten Amerika's auswanderte*). Die Aussichten für einen solchen Bauer in Neu-Caledonien würden gewiß weit besser sein, als in Nordamerika.

Und hat es keinen Werth für einen ächten Deutschen, der sein Vaterland von Herzen liebt, wenn ihn auch Umstände nöthigen, ihm auf immer Lebewohl zu sagen, daß er, statt in den Vereinigten Staaten seinen künftigen Aufenthalt unter Fremden

---

*) Vergleichende Berechnung der Kosten der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten und nach Neu-Caledonien:

| | | |
|---|---|---|
| I. | Ueberfahrt nach Neu-York (£ 7 eine Person) für eine Familie von 5 Erwachsenen, nämlich Vater, Mutter und 1 Kind über 14 Jahre, 4 unter 19 (2 unter 14 = 1 Erwachsenen) | £ 35 |
| | Fahrt von Neu-York nach Wisconsin, auf Canal, Seen und Straßen, für 5 Personen à £ 3 . . . . . | £ 15 |
| | 60 Acker Land à 5 Schilling . . . . . | = 15 |
| | | £ 65 |
| II. | Ueberfahrt nach Neu-Caledonien, für 5 Erwachsene à £ 12 = £ 60 | |
| | 60 Acker Land à £ 1 = £ 60. Da aber der Auswanderer, wenn er £ 60 für seine Ueberfahrt zahlt, eine Anweisung auf 60 Acker, ohne weitere Unkosten, erhält, so ist die Auslage für Fahrt und 60 Acker . . . . . | £ 60 |

zu nehmen, mit deren politischen Kämpfen er sich nie befreunden kann, unter denen seine Muttersprache geächtet und die ruhmreichen Erinnerungen an sein Vaterland am Ende von seinen Kindern vergessen werden, statt dessen bei seiner Auswanderung nach Neu-Caledonien immer noch ein Glied des freien deutschen Staates bleibt mit all den ihm so lieben Einrichtungen des Vaterlandes, die hier neu aufleben und geehrt sind, mit seiner alten ruhmreichen Sprache — der Sprache, in welcher sein unsterblicher Luther die herzergreifenden Wahrheiten der Reformation zuerst gepredigt hat und die nicht blos bestimmt ist, im Mutterlande von Geschlecht zu Geschlecht fortzuleben, sondern gewiß auch die Muttersprache der zahllosen Inseln zu werden? Denn ich trage kein Bedenken, es als meine feste Ueberzeugung auszusprechen, daß, wenn eine deutsche Colonie mit Erfolg auf Neu-Caledonien gegründet wird, viele von den andern Inselgruppen des westlichen Stillen Oceans, z. B. die Loyaltyinseln, die Samoa- oder Schifferinseln, die Neuen Hebriden ꝛc., schnell besetzt und von dem Teutonischen Stamme bevölkert sein werden.

Die Samoa- oder Schifferinseln, eine höchst interessante, dünn bevölkerte Gruppe, liegen ungefähr halbwegs zwischen Neu-Caledonien und Tahiti. Sie werden eingetheilt in die Windwärts- und Leewärtsinseln. Die ersteren bestehen aus 4 Inseln: Tutuila, Mauna, Olosega und Osu. Diese Inseln sind alle klein, die größte und wichtigste ist Tutuila, die einen sehr guten Hafen hat und viel von Wallfischern besucht wird. Die Leewärtsinseln sind Savaii, Opolu, Mauono. Die beiden erstern haben jede über 130 Meilen im Umfange und weit ausgedehntes ausgezeichnetes Land, das aber unbenutzt ist. Mauono ist eine schmale Insel, etwa eine Meile im Umfange. Da sie aber von Natur gut befestigt ist, so diente sie als Citadelle und Aufenthaltsort der herrschenden Mächte während der Kriege in den Zeiten des Heidenthums. Diese Inseln wurden zuerst 1830 von Missionären der Londoner Gesellschaft besucht und sind jetzt größtentheils christianisirt.

Folgende Notizen über die 2 Hauptinseln der Neuen Hebriden, Tanna und Erromonga, letztere berühmt oder vielmehr berüchtigt als der Ort des Märtirerthums des Missionärs Williams

im Jahre 1830 — sind Auszüge aus dem oben erwähnten Tagebuche der Reise des Schiffes Cambden von S. Heath. „Hinsichtlich der Fruchtbarkeit habe ich keine Insel gesehen wie Tanna. Yampflanzungen sieht man nach allen Richtungen. Wir kauften viele 2—3′ lang und von ausgezeichneter Qualität. Als unsere Freunde im November hier waren, gaben ihnen die Eingeborenen Feigen und andere Früchte, aber es war jetzt Winter und so bekamen wir keine. In den nördlichen Distrikten von Tanna und Erromonga ist Ueberfluß an Sandelholz. Die Neuen Hebriden werden mit der Zeit selbst Samoa als Inseln für den Handel übertreffen; die Bevölkerung ist sehr groß.“

Von Erromonga sagt Heath: „Die Insel ist vulkanisch — ihre Größe kann ich nicht genau beurtheilen, sie mag 150 Meilen im Umfange haben. Die Leute sind dunkler als auf Tanna und einige haben ihre Gesichter mit glänzendem Schwarz bemalt. Ihr Haar ist kraus, nicht wollig. Viele von ihnen sind hübsch; besonders bewunderte ich den Häuptling, Nauari genannt.“

Kurz, es ist hier ein unbegrenztes Feld für europäische Colonisation in den zahlreichen und schönen Inseln, die regellos über der Fläche des Stillen Oceans bis auf 1000 Meilen von Neu-Caledonien zerstreut sind und ein weites Feld für tropische Agricultur, wie für allgemeinen Handel in Verbindung mit Britisch-Australien eröffnen, und einer fleißigen Bevölkerung größere Vortheile bieten, als dermalen irgend ein anderer Theil der Welt.

## Einrichtung der Colonie.

Vorausgesetzt also, daß es beschlossen wird, eine deutsche Colonie auf Neu-Caledonien zu gründen und daß ein Schatz zu diesem Zwecke durch Verkauf von Stadt- und Landlooſen nach obigem Systeme gewonnen wird, so sind Folgendes die Zwecke, für welche dieser Schatz gesetzmäßig zu verwenden wäre.

1) Das Erlöschen der Ansprüche der Eingeborenen auf alles Land, das für die Colonie rund um die hauptsächlichsten

Häfen längs der Küste erfordert wird. Es würde keine Schwierigkeit haben, Land von gehöriger Ausdehnung für solche Zwecke zu erhalten, oder einen vortheilhaften Tausch mit den Eingeborenen einzugehen, denn sie würden das Land nach dem Werthe, den es für sie in Wirklichkeit hat, schätzen, und dieser ist sehr gering.

2) Die Besoldung der obersten Aufsichtsbehörde und der Land-Verwaltungs-Agentur in Deutschland und in der Colonie.
3) Die Besoldung der Civilbehörde in der Colonie, wenigstens während der Kindheit der Ansiedelung.
4) Bestreitung der Unkosten für allgemeine öffentliche Erziehung in der Colonie.
5) Förderung der Auswanderung vom Mutterlande nach der Colonie.

Die 4 ersten Punkte würden zusammen verhältnißmäßig geringe Auslagen verursachen, wenigstens ist kein Grund da, das Gegentheil zu erwarten, und der größere Theil jenes Landfonds würde daher der Beförderung der Auswanderung zu Gute kommen, indem er auf freie Ueberfahrt für brave Familien und Individuen der untern Klassen in solcher Anzahl und von solcher Beschäftigungsweise verwendet würde, wie sie die Colonie gerade brauchen und unterbringen könnte.

Auch eine andere Seite unseres Gegenstandes möchte der sorgfältigen Erwägung der Vaterlandsfreunde und Gesetzgeber Deutschlands zu empfehlen sein, in wie weit nämlich eine zweckmäßig organisirte Auswanderung ein Mittel gegen das Umsichgreifen des Pauperism in Europa werden könnte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Auswanderung ein solches Mittel werden könnte und zwar in sehr großer Ausdehnung. Gesetzt z. B., es würde für einen deutschen Staat wünschenswerth sein, sich einer Uebervölkerung von etwa 5000 Erwachsenen zu entledigen, und vorausgesetzt, daß ein solcher Staat das ganze, für die Uebersiedelung nöthige Capital entweder vorstrecken, oder gegen Zins aufnehmen würde; so hätte dieser Staat das Recht, um den Minimumpreis sich Land- und Stadtlose bis zum vollen Betrage der Ueberfahrtskosten auszulesen,

und würde er eine sachverständige, zuverlässige Person als Regierungsagenten in der Colonie bestellen, um einerseits für die Auswanderer zu sorgen, und sie zweckmäßig zu vertheilen und unterzubringen, andererseits Land- und Stadtloose auszusuchen, zu verpachten und zu verkaufen, so würde nicht blos die ganze Auslage durch fortgesetzten Verkauf solcher Loose gedeckt, sondern auch ein schöner Nutzen dabei gewonnen werden. So würde die ursprüngliche Auslage in nicht gar langer Zeit ersetzt und auf gleiche Art zum großen Vortheile aller dabei Betheiligten wieder und wieder umgesetzt werden. Die so ausgesandten Auswanderer würden in der ersten Zeit als Knechte oder Tagelöhner von den ältern Colonisten gedungen werden, bald jedoch im Stande sein, eigene Land- und Stadtloose zu kaufen.

Um der Colonie einen schnellen Fortgang und glückliches Gedeihen zu sichern, würde es im höchsten Grade wünschenswerth sein, folgende 3 Grundsätze anzuerkennen und fest zu setzen:

1) Vollkommene Handelsfreiheit. Keine Mauth, keinen Ein- und Ausfuhrzoll. Ein solches System würde unfehlbar die Schiffe aller Nationen im Stillen Ocean der Colonie zuführen, besonders die zahlreichen Wallfischer, die ununterbrochen diesen ungeheuren Ocean in allen Richtungen durchkreuzen, während es zugleich das Wachsthum der Colonie fördern und die Verwaltung ungemein einfach und wohlfeil machen würde.

2) Kein militärischer Schutz zu Wasser oder zu Lande. 400 Familien, an irgend einem Hafen der Insel angesiedelt, würden völlig im Stande sein, sich gegen alle Angriffe der Eingeborenen zu vertheidigen. Dieß ist aber nach dem oben Gesagten gar nicht zu fürchten. Würden freundliche Verhältnisse mit den Eingeborenen aufrecht erhalten, so würde leicht mit ihnen auszukommen sein, ja sie würden für die Colonisten sehr nützliche Verbündete werden können.

3) Keine Staatsreligion. Ich würde christlichen Predigern und Missionären aller Confessionen Vorschub leisten. Ich würde Bauplätze in den Städten bestimmen für Kirchen jedweder Gemeine, wo zum Mindesten 100 Erwachsene eine Kirche zu gründen wünschen, aber weiter würde ich von Staatswegen

nichts thun. Die Vereinigten Staaten Nord-Amerika's beweisen es, daß das Christenthum sich in der Welt behaupten kann, wenn es der Staat ganz sich selbst überläßt, und die Geschichte zeigt es sattsam, daß die schwersten Leiden, die je die Menschheit trafen, sich deutlich auf den Kampf der Kirche mit dem Staate zurückführen lassen.

Es erhellt wirklich aus den letzten Nachrichten, die von der Colonie Neu-Süd-Wales in Europa eingetroffen sind, daß ein unglückliches Ereigniß, das mit der oben gegebenen Beschreibung der Eingeborenen von Neu-Caledonien im Widerspruche zu stehen scheint, an der Küste dieser Insel im letzten November Statt hatte. Ein Schiff, Vanguard genannt, mit Capitän Cunningham an Bord, war mit Sandelholz für den China-Markt an die Küste Neu-Caledoniens gekommen, und hatte schon 20 Tonnen beisammen, als der Capitän unglücklicher Weise durch einen hinterlistigen Häuptling sich überreden ließ, sich etwas von dem Schiffe mit den Bootsmännern und 10 Leuten zu entfernen, um eine große Quantität Sandelholz zu kaufen, das die Eingeborenen, wie sie sagten, für ihn an einem besondern Orte aufbewahrt hatten. Kaum war der Capitän mit seinen Leuten dem Schiffe aus dem Gesichte, so kam ein großes Canoe voll von Eingeborenen von der Küste an das Schiff, 3 von ihnen ließ man an Bord, wo nur der Schiffslieutenant und 4 Mann waren. Sie waren kaum an Bord, als man einen der Eingeborenen einen mörderischen Angriff auf den Schiffslieutenant machen sah, der ihn aber glücklich zurückschlug und zugleich alle die Eingeborenen zum Schiffe hinauswarf. Die andern im Canoe suchten dann an Bord zu kommen, wurden aber von dem Schiffslieutenant und seinen 4 Leuten zurückgeschlagen, und als andere Eingeborene sich zeigten, die ihren Genossen das Schiff erobern helfen wollten, rissen jene das Ankertau ab und stachen in die See.

Mehrere Tage noch blieb das Schiff an der Küste, in Erwartung des Capitäns und seiner Leute, aber sie kamen nicht. Sie wurden wahrscheinlich verrätherischer Weise überfallen und ermordet.

Dieses traurige Ereigniß widerspricht nun aber dem oben geschilderten Charakter der Eingeborenen Neu-Caledoniens nicht.

Die Südsee-Insulaner im Allgemeinen sind im heidnischen Zustande auffallend freundlich im Verkehre mit den Europäern, wenn die letzteren mit einer starken Macht zu ihnen kommen, z. B. mit einem Kriegsschiffe. Ebenso freundlich und gefällig sind sie, wenn Europäer in einer traurigen Lage, z. B. schiffbrüchige Seeleute und weggelaufene Matrosen, ihr Mitleiden in Anspruch nehmen, und charakterlose Menschen erlangen oft einen unbegrenzten Einfluß auf sie. Aber die Südsee-Insulaner sind in geistiger Hinsicht Kinder und zur Treulosigkeit geneigt, wie die Malayen, die offenbar zum gleichen Stamme gehören. Wird nun ihre Begehrlichkeit aufgeregt, wenn ein paar Europäer mit einem Schiffe unter sie kommen, in dem sie einen unerschöpflichen Vorrath alles dessen, was für sie am meisten Werth hat, vermuthen, so können sie der Versuchung nicht widerstehen, sie schmieden oft eben so schlaue als erfolgreiche Pläne, um die Europäer zu trennen und dann zu morden, und sich des Schiffes zu bemächtigen.

Aber wenn für die Eingeborenen Verrath und Kniffe nöthig waren, um die wenigen Europäer an Bord des Vanguard zu trennen, ehe sie wagten, sie anzugreifen; wenn die 5 Männer, die an Bord geblieben waren, das Schiff gegen eine Menge Eingeborener hinlänglich vertheidigen konnten, was kann dann für eine Niederlassung von 400 europäischen Familien, an einem der Haupthäfen der Küste, zu fürchten sein? Eine solche Colonie würde so gut als ein Kriegsschiff einen solchen Respekt vor der europäischen Uebermacht den Eingeborenen einflößen, daß ihnen ein Angriff auf die Colonie gar nicht in den Sinn kommen würde. Sie würden im Gegentheile, aus Furcht wenigstens, freundliche Verhältnisse anzuknüpfen und Frieden zu halten suchen.

Was die Regierungsform betrifft, so würde die einfachste und wohlfeilste gewiß die beste für eine solche Colonie sein. Nöthig wären nur ein Statthalter, ein Colonialsecretär, ein Registrator und ein Landaufseher. Würde der Statthalter zugleich bevollmächtigt, einen Gerichtshof sowohl für Civil- als Criminalsachen zu bilden und darin den Vorsitz zu führen, während die übrigen Mitglieder des Gerichtshofes von den Ansiedlern zu wählen wären, so würde keine weitere Regierungsmaschinerie für

den Anfang der Colonie nöthig sein. Jede Niederlassung an der Küste mit der anstoßenden Niederlassung im Binnenlande würde für eine Reihe von Jahren mit den andern fast in gar keiner Berührung stehen und könnte daher wie eine Landstadt und Distrikt in Europa verwaltet werden. Jeder erwachsene Colonist sollte Wahlfreiheit und eine Stimme in allen innern Angelegenheiten des Distriktes oder der Municipalität haben. Wenn im Laufe der Zeit die Colonie so bevölkert würde, daß das Bedürfniß einer allgemeinen Regierung und Gesetzgebung entstände, so könnten die Abgeordneten für die gesetzgebende Kammer, nach Maßgabe der Bevölkerung, aus diesen Municipaldistrikten gewählt werden. Als die englischen Colonisten, die **1630** mit einem Freiheitsbriefe von der englischen Krone sich am Connecticut in Amerika niederließen, es nöthig fanden, eine Verfassung zu machen, wozu ihnen ihr Freiheitsbrief das Recht gab, so kamen sie in einer Scheune zu diesem Zwecke zusammen und gründeten eine Verfassung nach den obgenannten allgemeinen Grundsätzen, und als ihre Nachkommen sich endlich unabhängig erklärten und **1770** ein souveräner Staat wurden, fanden sie an der Verfassung, die ihre Vorväter für die innere Verwaltung gemacht hatten, nichts zu ändern, und so hat diese Verfassung unverändert mehr als 200 Jahre gedauert.

Die Bildung einer deutschen Colonie im Stillen Meere würde unmittelbar zu etwas führen, was seit längerer Zeit ein ziemlich allgemeiner und sehr lebhafter Wunsch des deutschen Volkes gewesen ist, nämlich zur *Gründung einer deutschen Seemacht*. Es ist ganz falsch, zu glauben, daß ein bloßer Parlamentsbeschluß mit einer großen, zu diesem Zwecke erhobenen, öffentlichen Summe hinreichend sein würde, eine Seemacht zu schaffen. Zuerst muß ein Seevolk geschaffen werden und ein solches kann sich nur aus Bewohnern von Inseln und der Seeküsten solcher Länder bilden, die nach Innen schon die Schifffahrt in großer Ausdehnung treiben. Nun, die Besitznahme von einer oder mehreren Inseln des Stillen Oceans würde diese europäischen Bewohner rasch und in steigender Zahl in ein Seevolk umwandeln, während der Handel mit der Colonie vom Mutterlande aus immer mehr Schiffe und Matrosen nöthig machen

würde. So würde der nöthige Grund für die stufenweise Bildung einer deutschen Seemacht gelegt.

Und würde eine solche Colonie in politischer Hinsicht nach den oben empfohlenen freien Grundsätzen gebildet, so würde sie vor allen britischen Niederlassungen auf der südlichen Halbkugel viel voraus und somit noch mehr Aussicht auf guten Fortgang haben. Ihre Blüthe haben die britischen Colonien in irgend einem Theile der Welt in keiner Hinsicht der Staatsweisheit der britischen Regierung zu verdanken, deren Tendenz überall und immer vielmehr das gewesen war, die Colonien zurück und nieder zu halten. Dieser Erfolg ist einzig der höhern Einsicht, dem unternehmenden und hauptsächlich dem beharrlichen und unbeugsamen Geiste des Volkes zu danken. Das britische Colonialsystem ist bisher nichts als die Entfaltung des aristokratischen Elementes in der britischen Verfassung gewesen, — unvernünftig in seinem Wesen, drückend in der Ausübung und so sehr im Widerspruche mit den Menschenrechten und der Förderung der Bildung und des Christenthums, daß es die entschiedenste Unzufriedenheit in den britischen Colonien hervorrief und viele selbst der besten Colonisten entschlossen machte, sich um die Fahne der Colonialfreiheit zu schaaren, wo oder von wem sie nun aufgepflanzt würde.

Das britische Parlament z. B. maßt sich das Recht an, direkte Gesetze zu geben für die entferntesten Colonien, selbst in Sachen, die ihr bestes Interesse aufs Tiefste berühren, und zwar ohne irgend eine gehörige Kenntniß von den Umständen zu haben, oder es überträgt diese ungeheure und nicht verantwortliche Macht an einen Beamten, genannt der Staatssecretär für die Colonien, der vielleicht eben so schlecht unterrichtet ist und dessen Wille hinfort als Gesetz gilt in Ländern, die der Hälfte von ganz Europa gleich kommen und am entgegengesetzten Ende der Erde liegen. Als vor einigen Jahren eine solche Mißregierung in der britischen Colonie Neuseeland herrschte, faßte ein einflußreicher Theil der Colonisten einmal den Entschluß, die Colonie ganz zu verlassen, und sich auf den Samoa- oder Schiffer-Inseln anzusiedeln, aber sie fanden bald, daß die Allgegenwart des Parlaments auch da sie umfangen würde, denn britische Unterthanen

dürfen ohne Gutheißung des Parlaments sich nirgends niederlassen. Hätte damals eine deutsche Flagge in Neu-Caledonien oder anderswo im Stillen Meere geweht, und wäre eine deutsche Colonie nach freien Principien gegründet gewesen, so hätten diese entschlossenen britischen Colonisten sich mit einem Male unter deutschen Schutz gestellt und hätten den Statthalter von Neuseeland diese Colonie kraft der Parlamentsakte nach Belieben mißregieren lassen. Das deutsche Parlament würde somit den ehren- und ruhmvollen Beruf vor sich haben, unter den europäischen Mächten zuerst die Menschenrechte zu achten, was Großbritannien mit all seinen Ansprüchen darauf nie gethan hat, und die Fahne wahrer Freiheit auf der südlichen Halbkugel aufzupflanzen.

Und würde es je der Fall sein, daß das deutsche Parlament sich verhindert sähe, eine Gesellschaft zur Ausführung des fraglichen Projektes zu autorisiren, so möchte sich dasselbe ebenso leicht zum Besten aller, die dafür sich interessiren, ins Werk setzen lassen durch einen Freibrief von dem einen oder dem andern der kleineren Handelsstaaten Deutschlands, z. B. Hamburg.

Die Bildung der vorgeschlagenen Colonie würde sicher einen großen und heilsamen Einfluß auf den deutschen Handel und Verkehr ausüben, denn alle Produkte der Tropenländer könnten in größter Ausdehnung in Neu-Caledonien und den benachbarten Inseln gewonnen werden. Außerdem darf der Umstand nicht übersehen werden, daß alle diese Produkte durch freie Arbeit von den Europäern gewonnen werden können, was gewiß für das allgemeine Interesse der Menschheit von unendlichem Werthe ist. Schreiber dieses hat sich mit eigenen Augen davon überzeugt, daß auf dem Neu-Caledonien ungefähr gegenüberliegenden Theile Australiens, der Niederlassung Moreton-Bay, bei 27° Südbreite eine treffliche Gattung von Baumwolle, sowie Zucker in ungemeiner Ausdehnung mittelst europäischer freier Arbeit hervorgebracht werden kann, und er hat seit einiger Zeit die britische Regierung und die Manufakturstädte Manchester und Glasgow für die Sache zu interessiren gesucht, in der Absicht, eine ausgedehnte Auswanderung von Großbritannien nach diesem Theile seiner Colonie zu veranlassen, in der Hoffnung, daß

am Ende die Erzeugnisse der afrikanischen Sclavenarbeit in den Vereinigten Staaten und Brasilien durch europäische Freiarbeit in Australien könnten ausgestochen werden.

Boden und Klima in Neu-Caledonien sind äußerst günstig, ebensowohl für Baumwollen- und Zucker-Pflanzungen, wie für die Constitution des Europäers. Und wer weiß, ob nicht, wenn eine deutsche Colonie auf dieser Insel mit einer britischen in Australien zusammenwirken würde, um den europäischen Markt mittelst europäischer Freiarbeit mit all den Produkten zu füllen, die bisher ausschließlich nur durch Arbeit der Negersclaven in Amerika erhalten werden konnten, ob nicht dadurch der niederträchtige, unmenschliche Sclavenhandel einen so gewaltigen Schlag erhalten würde, daß jedes Joch gebrochen und die Unterdrückten frei würden? Großbritannien hat seit vielen Jahren fast 1 Million Pfund Sterling jährlich geopfert (gar nicht zu rechnen die Hunderte von Matrosen, die jährlich im Dienste sterben oder untüchtig werden), um den Sclavenhandel an der Küste Afrika's zu unterdrücken. Aber die Menschenfreunde in England müssen jetzt offen gestehen, daß alle diese Opfer an Geld und Leben völlig vergeblich gewesen sind, da der Sclavenhandel in diesem Augenblicke in weit größerer Ausdehnung getrieben wird und die Zahl seiner Schlachtopfer weit bedeutender ist, als je. Könnte aber Baumwolle und Zucker in großen Quantitäten mittelst europäischer Freiarbeit, englischer wie deutscher, längs der australischen Küste und den Inseln des Stillen Meeres gepflanzt und nach Europa geliefert werden, so daß diese Produkte mit denen der Sclavenarbeit der Vereinigten Staaten concurriren, ja diese am Ende ausstechen könnten — wovon der Verfasser, der diese Frage nach allen ihren Seiten in den Vereinigten Staaten, in Brasilien und in Australien zum Gegenstande eines sorgfältigen Studiums gemacht hat, vollkommen überzeugt ist, — so würden die Fesseln des Negersclaven fallen und mit dem Sclavenhandel und Sclavenhalten wäre es aus.

Aber bei dem Vorschlage, eine deutsche Colonie auf der Insel Neu-Caledonien zu bilden, wird der Leser vielleicht nach der französischen Colonie Tahiti hinweisend fragen, ob denn die letzte Geschichte dieser Ansiedelung eine Garantie für ein ähnliches Unter-

nehmen gebe? Dieser Fall ist aber ein ganz anderer. Tahiti stand ein halbes Jahrhundert unter christlichem Einflusse und machte da ziemliche Fortschritte in der Civilisation; zudem hatte es eine geregelte und geordnete Verwaltung unter seiner erblichen Königin, als diese Regierung mit Gewalt unter die Oberhoheit der letzten Regierung in Frankreich gebracht und die Insel in seeräuberischer Weise Frankreich einverleibt wurde. In Neu-Caledonien aber ist keine geregelte oder civilisirte Regierung: die Insel ist von einer Anzahl kleiner Häuptlinge besetzt, von denen jeder eine verhältnißmäßig nur geringe Zahl von Anhängern hat, die in dem weiten Lande herumstreifen. Das Besitzrecht will man ja diesen Häuptlingen nicht streitig machen, sondern sie selbst werden gern gegen einen in ihren Augen billigen Ersatz das für die Niederlassung nöthige Land abtreten. Die Beschlagnahme von Tahiti wird allgemein dem Geiste des Propagandism zugeschrieben, der ohne Frage Louis Philipp's Rathgeber beseelte und in den letzten Jahren darauf hinwirkte, daß französische Priester und Jesuiten auf jede Gruppe im Stillen Meere und besonders dahin verpflanzt wurden, wo protestantische Missionäre zuvor Fuß gefaßt hatten. Auf diese Art wurde in Neu-Caledonien ein römisches Bisthum errichtet von dem französischen Bischof Dr. Douavre, welcher von Neu-Süd-Wales aus auf dieser Insel im Jahre 1846 mit einem Gefolge von Priestern landete. Eine deutsche Colonie würde diese jesuitischen und propagandistischen Angriffe auf die Freiheit und Rechte der Menschen ziemlich unschädlich machen, denn obgleich die Colonie deutschen Katholiken und Protestanten ohne Unterschied offen sein würde, so würde doch wahrscheinlich eine bedeutend größere Anzahl der letzteren wenigstens anfangs sich einfinden, so daß den Einrichtungen der jungen Colonie der Charakter der Glaubens- und Geistes-, wie der politischen und socialen Freiheit aufgedrückt würde.

Kehren wir für einen Augenblick zu Tahiti zurück. Es ist eine bloße Garnison-Schiffsstation, nicht im Entferntesten das, was man Colonie nennt, und man hat allen Grund zu glauben, daß selbst für den unwahrscheinlichen Fall, daß die gegenwärtige Regierung Tahiti behalten würde, es dem Lande das nie wieder

erstatten könnte, was es schon gekostet hat. Zu dieser Colonie würde allerdings eine nach angegebener Weise gegründete deutsche Colonie einen schneidenden Contrast bilden. Denn auf dieser wäre z. B. kein Soldat, kein Kriegsschiff. Statt einer bloßen Garnison, die dem Mutterlande jährlich ungeheure Summen kostet, würde hier eine zahlreiche, fleißige europäische Bevölkerung in ihrem neuen Vaterlande fast ganz auf eigene Kosten angesiedelt sein. Die französische Einfuhr von Tahiti wird lange Zeit unbedeutend sein, und die Hauptausfuhr nach Tahiti wird in französischem Branntwein bestehen, um die Eingeborenen zu demoralisiren und zu ruiniren. Dagegen, sobald die deutschen Auswanderer in Neu-Caledonien sich durch den Ertrag des fruchtbaren Bodens ihren Unterhalt gesichert haben, werden sie sogleich anfangen, werthvolle Handelsartikel verschiedener Art zu bauen und damit für ihr Vaterland einen Handel mit dem Auslande schaffen, der für Deutschland wie für sie selbst von größtem Werthe sein würde. Mit einem Worte, während der französische Einfluß — wenigstens unter der letzten Regierung — ein Unstern war für die Bewohner der großen Südsee, würde deutscher Einfluß ein Hoffnungsstern sein, der Licht und Freiheit den Bewohnern von zahllosen Inseln geben würde.

Und man glaube ja nicht, daß eine deutsche Colonie in Neu-Caledonien aus der Menschheit ausgethan, von allem Verkehre mit der civilisirten Welt abgeschnitten wäre. Im Gegentheile, diese Insel würde der großen europäischen Völkerfamilie viel näher sein als Tahiti, und die Mittel des Verkehrs mit der civilisirten Welt wären hier ohne Vergleich günstiger.

Eine Gesellschaft wurde in der neuesten Zeit von der britischen Regierung ermächtigt, jeden Monat ein Dampfschiff längs der nördlichen und östlichen Küste von Australien zwischen Singapore und Sydney hin- und hergehen zu lassen als Fortsetzung der Linie des Indisch-Chinesischen Postschiffs nach und von London. Auf diesem Wege ist, wie man berechnet, der Verkehr zwischen London und Sydney in einer Frist von 65 Tagen möglich. Die Dampfschiffe werden nun auf dieser Linie die Colonie Moreton-Bay berühren, das etwa 500 Meilen nördlich von Sydney an

der Ostküste Australiens liegt (27° Südbreite), da es nicht blos eine neu erstehende und wichtige Colonie ist, sondern auch einen Ueberfluß an ausgezeichneten Kohlen hat. Moreton-Bay ist nun aber 4 Tagereisen von der Fichten-Insel entfernt, wo höchst wahrscheinlich die erste und vielleicht die Hauptniederlassung in der Neu-Caledonischen Gruppe gegründet würde, so daß ein Dampfboot (von der Art, wie die, welche gegenwärtig längs der Australischen Küste nord- und südwärts von Sydney gehen), das eine monatliche Reise von der Fichten-Insel nach Moreton-Bay zu machen hätte, um die europäische Post zu treffen — die deutsche Colonie in Neu-Caledonien in eine Entfernung von nur 65, höchstens 70 Tagereisen von Europa bringen würde. Kurz, die Einrichtung einer Dampf-Verbindungslinie längs der Ost- und Nordküste Australiens zwischen Sydney und London wird alle Inseln des westlichen Stillen Meeres, die bis jetzt die entferntesten und isolirtesten Theile der Erde sind, bald in eine mäßige Entfernung von der europäischen Welt bringen. Und die Fichten-Insel ist ohne Frage eine Insel, welche vielleicht am meisten den ungeheuern Stillen Ocean beherrscht.

Und dieß ist denn das Wesen und der Charakter des Unternehmens, das den deutschen Vaterlands- und Menschenfreunden aufs Dringendste empfohlen wird. Dieser Plan hat den Verfasser seit Jahren in Australien beschäftigt. Er hat ihn ziemlich ausführlich im letzten November in einem Briefe an S. Exc. den Ritter Bunsen unter der Voraussetzung auseinandergesetzt, daß die preußische Regierung sich bewogen fühlen möchte, sich an die Spitze einer Colonie im Stillen Ocean zu stellen, er fand aber, daß ein solcher Plan den Grundsätzen dieser Regierung hinsichtlich der Auswanderung entgegen war, und legt ihn nun mit doppeltem Vertrauen den Vertretern der ganzen deutschen Nation zur Begutachtung vor. Die Wichtigkeit dieses Unternehmens für die Interessen der deutschen Nation einerseits, sowie für die Interessen der Menschheit, der Civilisation und des Christenthums andererseits kann nicht zu hoch angeschlagen werden. Der Verfasser hat kein Privatinteresse in der Sache; aber in Betracht der außerordentlichen Wichtigkeit des Gegenstandes und des vielversprechenden Erfolges, welcher zu hoffen steht, würde er

es als einen Glanzpunkt seines Lebens ansehen, wenn er das Glück gehabt hätte, in irgend einer Art mitzuwirken zur Bildung einer deutschen Colonie im Stillen Ocean!

London 1. Juni 1848.

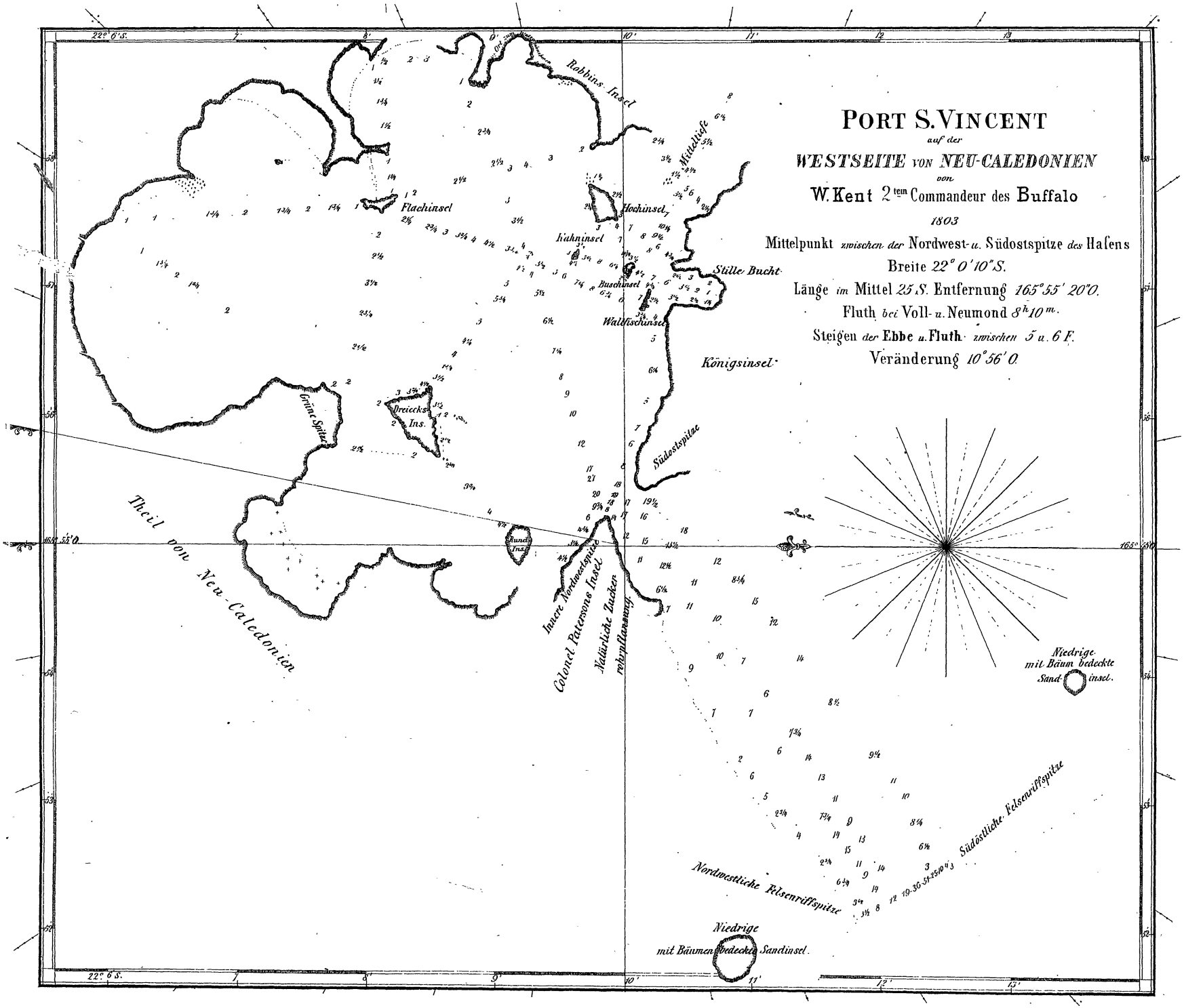
## Nachschrift.

Es gibt manche Punkte, über welche es nöthig sein möchte, näheren Aufschluß zu geben, sowie etwaige Einwürfe gegen den Plan im Allgemeinen abzuweisen sein würden, für den Fall, daß das Projekt bei einflußreichen Männern in Deutschland günstige Aufnahme fände. In diesem Falle würde es dem Verfasser eine Freude sein, eine Reise nach Deutschland zu machen und an Ort und Stelle jede Frage über diesen Gegenstand persönlich zu beantworten.

Die Adresse des Verfassers ist:

Revd. Dr. Lang, care of Revd. Mr. Schoell, Savoy-Street, Strand London.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.


PORT S. VINCENT
auf der
WESTSEITE VON NEU-CALEDONIEN
von
W. Kent 2tem Commandeur des Buffalo
1803
Mittelpunkt zwischen der Nordwest- u. Südostspitze des Hafens
Breite 22° 0' 10" S.
Länge im Mittel 25 S. Entfernung 165° 55' 20" O.
Fluth bei Voll- u. Neumond 8h 10m.
Steigen der Ebbe u. Fluth zwischen 5 u. 6 F.
Veränderung 10° 56' O.
Robbins Insel
Flachinsel
Hochinsel
Kühninsel
Stille Bucht
Buschinsel
Wallfischinsel
Königsinsel
Grüne Spitze
Dreiecks Ins.
Südostspitze
Rund Ins.
Theil von Neu-Caledonien
Innere Nordwestspitze
Colonel Patersons Insel
Natürliche Zacken
Niedrige mit Bäumen bedeckte Sandinsel.
Südöstliche Felsenriffspitze
Nordwestliche Felsenriffspitze
Niedrige mit Bäumen bedeckte Sandinsel.
22° 6' S.
165° 55' O.